

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 63 (1929)

196 (22.7.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-750946](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-750946)

Die „Nachrichten“ erscheinen
täglich, auch an den Sonntagen.
Man bestelle bei allen Ver-
sehrten, in Oldenburg in der
Geschäftsstelle, Peterstr. 28.
Bezugspreis ohne Post-
geld für den Monat Juli
2,25 Reichsmark.

Verantwortlicher: Schriftf.
Nr. 190, Geschäftsstelle Nr. 46 u. 47.
Verl.: C. B. Spar- & Verlags-Bank.
Verlag: Hannover 22281.

Nachrichten für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Einzelpreis 10 Pf.

Anzeigen aus Oldenburg
sollen die 30 mm breite mm-Zeile
10 Pf., auswärts 14 Pf., Ham-
burschen 8 Pf.; im Zeitteil
die 30 mm breite mm-Zeile für
die 40 Pf., auswärts 50 Pf.
Geschäftsstelle Oldenburg.
Bei Betriebsstörungen, Streit usw.
hat der Verleger keinerlei An-
spruch auf die Vorfahrung d. Ztg.
ab. Rückzahl. d. Bezugspreises.

Nr. 196

Oldenburg, Montag, den 22. Juli 1929

63. Jahrgang

Der Reichskanzler operiert.

Sein Zustand ernst.

Berlin, 21. Juli.

Wie die Telegraphen-Union erfährt, ist Reichskanzler Brüder in Bad Merzweilerbad plötzlich an einer hoch-
fiebernden eitrigen Gallenblasenentzündung er-
krankt. Die Ärzte Dr. Haug und Geheimrat Dr. Sen-
derlen und von Krehl rieten dem Reichskanzler, sich
sofort einer Operation in Heidelberg zu unterziehen. Außer-
dem wurde Dr. Zondek aus das Krankenhaus gerufen. Bei
der Operation, die am Sonntagmittag 5 Uhr vorgenom-
men wurde, zeigte sich an der Gallenblase eine Durchbruch-
stelle in die Bauchhöhle. Die Operation ist gut verlaufen;
trotzdem wird der Zustand des Kranken als ernst
bezeichnet.

*

Berlin, 22. Juli.

Wie die „Montagspost“ zu der schweren Erkrankung
des Reichskanzlers ergänzend meldet, mußte ein Umkleung
zum Ungünstigen vor einigen Tagen festgestellt werden. Der
Kanzler fliehte andauernd, konnte aber die Pleni-

geschäft trotz dem erleiden. Am Mittwoch verschlimmerte sich
der Zustand. Der Kanzler wurde apathisch. Ein operativer
Eingriff wurde aber bis Sonntagabend Mitternacht nicht für
notwendig gehalten. In der Nacht zum Sonntag fiel die Tem-
peratur auf 39,5. In einem Konsilium am Krankenbett wurde
festgestellt, daß ein sofortiger operativer Eingriff notwendig sei.
Die Gattin des Kanzlers wurde verständigt und reiste sofort
nach Merzweilerbad ab. Am Sonntag hat sich längere Zeit
Reichsminister Brüdering am Krankenbett des Reichs-
kanzlers aufgehalten. Der Kanzler von Merzweilerbad aus
die Geschäftsbilder weiter erledigt, wird seine Vertretung
derzeit allein in Berlin stellende Reichswehrminister
Groener übernehmen.

*

Heidelberg, 22. Juli.

Wie die Telegraphen-Union erfährt, hat der Kanzler die
erste Nachtruhe verhältnismäßig ruhig verbracht. Obwohl
der Kanzler auch etwas schlief, kann sein Zustand immer noch
als besorgniserregend angesehen werden. Ueber den Stand
des Fiebers konnte gegen 2 Uhr nachts nichts in Erfahrung
gebracht werden.

Das Schuldenabkommen angenommen.

Mit acht Stimmen Mehrheit.

Paris, 21. Juli.

Die Kammer hat in ihrer Ratifikation mit einer
8-Stimmen-Mehrheit sich für das Gesetz der Rati-
fizierung des Schuldenabkommens mit Washington aus-
gesprochen und das Gesetz zur Ratifizierung des Schulden-
abkommens mit London ebenfalls durch Handaufheben ange-
nommen. Hierauf verlas die Kammer um 3.10 Uhr
auf kommenden Donnerstagvormittag.

Mit 182 gegen 274 Stimmen nahm die Kammer die
Vorbehalt-Entscheidung Renaud-Guy an, die im wesent-
lichen besagt, daß die Kammer der Ansicht ist, daß Frankreich
unter der Gefahr, ernstlich seine nationale Wirtschaft zu er-
schüttern; die für die Durchführung der Abkommen vom 29.
April und 12. Juli 1926 notwendigen Mittel nur in der
regelmäßigen Erfüllung der Verpflichtungen des Reichs-
deutsches finden kann. Sie erklärt, daß die
dem Lande durch die genannten Abkommen auferlegten
Lasten ausschließlich aus den Summen gedeckt werden müssen,
die Deutschland für seine Schulden an Frankreich abzuführen
hat.

Das Gesetz zur Ratifizierung des Schuldenabkommens
Mellon-Vereger, das mit 300 zu 292 Stimmen An-
nahme fand, hat folgenden Wortlaut:

„Der Präsident der Republik wird ermächtigt, das am
25. April 1926 in Washington zwischen der Regierung der
Vereinigten Staaten und der Regierung der französischen
Republik abgeschlossene Abkommen zur Konsolidierung und
Rückzahlung der von Frankreich gegenüber den Vereinigten
Staaten von Amerika eingegangenen Schulden in 62 An-
nullitäten zu ratifizieren.“

Gleichen Wortlaut mit der entsprechenden Änderung hat
das mit Handaufheben angenommene Gesetz zur Rati-
fizierung des am 12. Juli 1926 in Washington abgeschlossene Ab-
kommen Gailleur-Churchill. Mit 282 gegen 274 Stimmen
nahm die Kammer die Vorbehalt-Entscheidung Renaud-Guy
an, die besagt: „Die Kammer erneuert in dem Augenblick, wo
sie vor ihr das Problem der Ratifizierung der Abkommen
von London und Washington erhebt und am Vorabend des
Lages, wo die Regierung an der Arbeit der internationalen
Konferenz teilnehmen wird, ihre überlieferten Ge-
fühle für die Nationen, die im Weltkrieg an der Seite
Frankreichs gekämpft haben. Sie ist der Ansicht, daß Frank-
reich unter der Gefahr, ernstlich seine nationale Wirtschaft zu
erschüttern, die für die Durchführung der Abkommen vom
29. April und 12. Juli 1926 notwendigen Mittel nur in der
regelmäßigen Erfüllung der Verpflichtungen Deutschlands
finden kann. Sie erklärt, daß die dem Lande durch die ge-
nannten Abkommen auferlegten Lasten ausschließlich durch
die Summen gedeckt werden müssen, die Deutschland als seine
Schulden an Frankreich abzuführen hat.“

Die Ratifizierungsgesetze und die Vorbehalt-Ent-
scheidungen werden ergänzt durch einen Gesetzesvorschlag
Vilas, über den die Kammer sich am kommenden Donner-
stag aussprechen wird. Dieser Gesetzesentwurf soll die Wege
und Mittel für die Durchführung der Schuldenabkommen
regeln.

Nachdem noch in den frühen Morgenstunden des Son-
tags die Lage der Regierung angesichts der Aufspaltung
der innerpolitischen Parteien durch alle Parteien
äußerst bedrohlich erschien, hat sie nun doch eine geringe
Mehrheit für die Ratifizierung erhalten. In erster Linie
wird man hierin einen persönlichen Erfolg Briands sehen
können, der in letzter Stunde die Jagd der Regierung an sich

reihen mußte. Es bedurfte allerdings der ganzen Energie
des Außenministers, seiner Verbaltheit und wiederholten
Drohung mit dem Austritt der Regierung, um die geringe
Mehrheit für die Vorbehalts- und bedingungslose Rati-
fizierung und die Aufnahme der Vorbehalte in eine besondere
Entscheidung zu finden. Der Verlauf der entscheidenden
Schlußberatung zeigte die große Verwirrung und Unent-
schlossenheit der Kammer, die sich auf allen Seiten be-
fand. Briand sah sich zwei fast gleichartigen Gruppen von Gegnern
der Ratifizierung gegenüber, von denen die eine den Sturz
der Regierung unter allen Umständen vermeiden wollte, die
andere aber entschlossen war, die Regierung nicht zu unter-
stützen, doch vor einem eigenen Siege Angst hatte. Die rati-
sozialistische Gruppe hatte übrigens über eine Mehrheit
verfügt, konnte aber trotzdem nicht verhindern, daß mehrere
Mitglieder für die Ratifizierung stimmten. Der Abgeordnete
Lamoureux hat aus seiner Haltung bereits die logische Fol-
gerung gezogen und vor der entscheidenden Abstimmung
seinen Austritt aus der Gruppe erklärt.

*

Starkes Mißvergnügen in Paris.

Paris, 21. Juli.

Die Sonntagfrüh von der Kammer angenommenen Ge-
setze zur Ratifizierung der Schuldenabkommen von Wa-
shington und London werden am Montag im Senat ein-
gebracht werden. Man rechnet im allgemeinen kaum mit einer
ernstlichen Opposition des Senats, so daß die Gesetzeswürde
gegen Ende der Woche von beiden Kammern endgültig rati-
fiziert sein dürfte.

Der Ausgang der Kammerberatungen wird in der fran-
zösischen Presse aller Parteilichkeiten mit starkem Miß-
vergnügen verfolgt und gibt nicht nur zu innerpoli-
tischen Auseinandersetzungen, sondern auch zu neuer Kritik
an der Haltung der Vereinigten Staaten Anlaß.

Der „Temps“ schreibt u. a.: Die Gläubigerstaaten
haben ihre Rechnung präsentiert und werden bezahlt wer-
den. Frankreich wird seiner Unterdrückung Ehre machen. Das
Zaudern der Kammer ist fiderlich geeignet den Regierungen
der Vereinigten Staaten und Englands über den Charakter
und die Bedeutung des von ihnen verlangten ungeheuren
Opfers die Augen zu öffnen. Es ist keinesfalls unterlag,
zu hoffen, daß Washington und London nicht ihr letztes Wort
gefragt haben und die Zukunft uns Ueberraschungen vor-
behält.

Das „Journal des Debats“ kommt zu der Auf-
fassung, es habe des Druckes der Regierung und des Aus-
landes bedurft, um eine Mehrheit von acht Stimmen zu
erhalten. Die Regierung habe eine Verantwortung auf sich
genommen, mit der sich das Parlament nicht habe belassen
wollen. Die Gefahren der Nichtratifizierung wären geringer
gewesen als die der Ratifizierung, da sie Frankreich minde-
stens die Unabhängigkeit für die Zukunft gelassen hätten.
„La Presse“ flagt, daß Frankreich eine Frucht des Sieges
nach der anderen aufgeben und auf die positiven Pländer
seiner Sicherheit verdrängt. Der sozialistische „Soir“ ist der
Auffassung, daß das schon fast geschwächte Völker-
recht durch die Kammerentscheidung noch weiter vermindert
worden sei. Die Geschicklichkeit Briands und alle so zahl-
reichen Hilfsmittel seiner Verbaltheit hätten gerade aus-
gereicht, um den Sturz des Kabinetts zu vermeiden. „Birn
die Regierung, wie sie zurzeit zusammengesetzt ist.“ So fragt
das Blatt, „das nötige Aufsehen haben, um Frankreich in
den großen internationalen Erörterungen zu vertreten?
Briand selbst soll sich diese Frage gestellt haben. Die poin-
caristische Mehrheit soll Sonntag früh auseinander. Der
Wahrgelöt mit anderen Männern für eine andere Politik.“

Marshall Tschangsuellang seines Postens enthoben?

Rußland rückt chinesische Kommu-
nisten aus.

Peking, 21. Juli.

Die chinesische Telegraphenagentur „Gomen“ ver-
öffentlicht eine Nachricht, wonach Marshall Tschangsu-
ellang von der Kantingregierung von seinem Posten
als Oberbefehlshaber der chinesischen Truppen in der Nord-
mandschurie abberufen werden soll. Die Kantingregierung
ist nach der Mitteilung der Telegraphen-Agentur mit den
Mahnahmen Tschangsuellangs in der Frage des Schutzes
der chinesischen Eisenbahn gegen einen russischen Angriff un-
zufrieden. Marshall Tschangsuellang hat am Sonntagabend
Mudan wieder verlassen und ist nach dem chinesischen Bad
Pitaho abgereist. Ob er von seinem Posten abberufen oder
von der Kantingregierung festsitzhaft worden ist, bedarf
noch einer Bestätigung der chinesischen amtlichen Stellen.

Das chinesische Oberkommando in Chargin teilt mit,
daß zwei chinesische Kommunifengruppen von 268 Mann
versuchten, die chinesische Grenze in der Gegend von Yogan-
nischana zu überschreiten. Die chinesische Infanterie hat
gegen die chinesischen Kommunifengruppen das Feuer eröffnet und
sie gezwungen, auf russischen Boden zurückzukehren. Bei
diesem Zusammenstoß haben die Kommunifengruppen zwei Tote
und sechs Verwundete gehabt. An der ganzen chinesischen
Eisenbahn herrscht vollkommene Ruhe. Die Nachricht, daß die
Rote Armee Chargin besetzt hat, wird als eine Ente be-
zeichnet. An der ganzen chinesischen Eisenbahn befindet sich
bis zum Augenblick nicht ein Soldat der Roten Armee.

*

Kein Krieg, erklärt Woroschilow.

Sowma, 20. Juli.

Wie aus Moskau gemeldet wird, gab der Kriegsminister
der Sowjetunion, Woroschilow, bei einem Besuch einer
Militärschule eine Erklärung über den politischen Kampf im
Fernen Osten zwischen China und der Sowjetunion ab. Der
Kriegsminister teilte mit, daß die Regierung der Sowjet-
union sich durch das Verhalten Chinas bedroht fühle.
Rußland werde aber, sagt er, keinen Krieg mit
China anfangen. Vorläufig sind jedoch Maßnahmen
zum Schutze der beiderseitigen Interessen notwendig. Falls
China Rußland angreife, glaube er, daß die Rote Armee ihre
Pflicht gegenüber dem sozialistischen China erfüllen werde.
Ferner erklärte Woroschilow, daß er von mehreren russischen
Regimenten gebeten worden sei, sofort die Armee im Kampf
gegen China zu verenden, weil die chinesischen Generale
russisches Gebiet besetzen wollten.

*

Wust.

London, 20. Juli.

Der Vertreter der südmandschurischen Eisenbahn in den
Vereinigten Staaten spricht, nach Newyorker Meldungen,
die Ueberzeugung aus, daß vorläufig von chinesischer wie
auch russischer Seite nur geklärt werde. Keine der beiden
Staaten sei auf einen wirklichen Krieg vorbereitet. Trotz
einer gewissen Ueberlegenheit könne Moskau einen Krieg
nicht durchführen, da es keine Versorgungspfade für die weit
entfernten Gebiete im Fernen Osten habe.

*

Italien soll sich dem Versöhnungsschritt anschließen.

London, 20. Juli.

An wohl unterrichteter Stelle in Washington verlautet,
nach Meldungen aus Newyork, daß Staatssekretär Stimson
am Sonntagabend mit dem italienischen Vizepräsidenten de Martino
eine Aussprache hatte, in deren Verlauf er um die italienische
Unterstützung und Beteiligung an der Verhinderung eines
Krieges in der Mandchurei bat. Die Idee Stimsons besteht
darin, die italienische Aufgabe zu erhalten, worauf dann von
Washington aus die nähere Aufforderung an Briand ab-
gehen wird, im Namen der Mächte, deren Zahl durch die
wahrscheinliche Aufgabe Italiens auf fünf erhöht wird, die
Vermittlung in dem Streit zu übernehmen.

*

Ruhm aus der Komintern ausgeschoben.

Sowma, 22. Juli.

Nach einer Blättermeldung aus Moskau teilt das Prä-
sidium des Volkskongresses der kommunistischen Inter-
nationalen mit, daß Bucharin und sechs andere Mitglieder
der Rechten aus der Komintern ausgeschoben worden
sind.

*

Der sowjetrussische Generalkonsul in Chargin an der Ausreise gehindert.

Sowma, 22. Juli.

Nach in Moskau vorliegenden Meldungen aus Peking
wurde am Sonntagabend der sowjetrussische Generalkonsul
Meinikow, als er aus Chargin nach Dairen abreisen
wollte, auf dem Bahnhof von der chinesischen Polizei fest-
gehalten und nach der Stadt zurückgebracht. Bei einer Unter-
redung mit dem Kommissar der Kanting-Regierung in Cha-
bin war Meinikow eröffnet worden, daß er sofort festgesetzt

Siehe 2 Beilagen



werde. Die Ausreise aus dem chinesischen Gebiet könne ihm nicht gestattet werden.

Die Festhaltung des sowjetrussischen Generalkonsuls hat in Moskau große Empörung hervorgerufen. Die Sowjetregierung wird wahrscheinlich neue Schritte durch Vermittlung einer anderen Macht bei der Kanking-Regierung unternehmen.

Aufdeckung einer Mächenhandel-Organisation.

Kattowitz, 22. Juli.

Mehrmonatigen Bemühungen der deutschen und polnischen Kriminalpolizei ist es gelungen, einem weitverbreiteten Mächenhandel auf die Spur zu kommen, dessen Zentrale in Sosnowitz und Dendzin lag und deren Bestrebungen bis nach Frankreich, Deutschland, Belgien und sogar nach Brasilien reichten. Das Geschäft beruhte hauptsächlich auf Lieferung lebender Ware für die ausländischen Fremdenhäuser und auf dem Schmuggel von politischen Militärpflichtigen, die sich dem Militärdienst entziehen wollten. Die ahnungslosen jungen Mädchen im Alter von 15 bis 25 Jahren, denen bestbezahlte Stellen im Auslande versprochen wurden, sind zunächst über die Grenze und dann mit Autos meistens nachts quer durch Deutschland nach Frankreich und Belgien transportiert worden, nachdem man den armen Cykeln noch die letzten Ersparnisse „zur Deckung der Unkosten“ abgenommen hatte. Ein solcher Transport von jungen Mädchen und Militärpflichtigen wurde in Kattowitz rechtzeitig festgehalten, doch läßt sich nicht feststellen, wieviel derartige Transporte bisher stattgefunden haben. Insgesamt wurden bisher 32 Personen, zumeist polnische Juden aus Dendzin und Sosnowitz und verschiedene Geisler in Dendzin, die mit Verkehrsarten die Grenze überfuhren, verhaftet. Weitere Verhaftungen liegen bevor, da die Untersuchung noch nicht endgültig abgeschlossen ist.

Schweres Straßenbahnunglück in Grünau.

Berlin, 21. Juli.

Am Sonntagmittag riefen in der Nähe des Freibades Grünau zwei vollbesetzte Straßenbahnhäuser aus bisher noch nicht gekannter Ursache zusammen. Es wurden endgültig fünf Schwer- und 27 leichtverletzte festgestellt. Die Ursache des Unglücks ist in falscher Stellung einer mechanischen Weiche zu suchen. Es ist jedoch nicht sicher, daß der Fahrer des einen Wagens das Unglück verschuldet hat, da die Möglichkeit besteht, daß die Weiche sich von selbst umgestellt hat. Der Vordermann des einen Wagens wurde herabgerissen, der andere Wagen entgleiste und ging in Trümmer. Der eine der zusammengefahrenen Wagen war dicht mit Ausflüglern besetzt. Der andere Wagen hatte nicht so viele Fahrgäste. Bei den Leichtverletzten sind vor allem Knochenschuß, Knochenbrüche und Schnittwunden festgestellt worden. Einem der Schwerverletzten, einem Manne, wurden beide Beine zertrümmert, einem weiteren wurde der Oberschenkel zur Hälfte abgerissen und der übrige Teil hatte schwere Beckenverletzungen und Knochenbrüche davongetragen.

*

Schweres Straßenbahnunglück bei Wien.

Wien, 20. Juli.

Am Sonnabendabend um 19 Uhr wurde an der Endhaltestelle der Straßenbahn in Gumpold bei Wien ein Straßenbahnwagen verschoben. Dabei lösten sich die Motorwagen vom Motorwagen los und rollten über die abschüssige Straße zur Stadt zurück. Am Gumpolder Platz, der infolge seines Verfalls sehr unübersichtlich ist, fanden zahlreiche Ausflügler auf den Straßenbahnhängen, die auf ihre Heimkehrwartung warteten. Wüstlich kamen von einer unerwarteten Seite die beiden Straßenbahnwagen und rafen in die Menge hinein, wo sie ein furchtbares Durcheinander anrichteten. Man zählte einen Toten und 33 mehr oder weniger schwer Verletzte.

Buthdinger Strand.

Von Karl Kölsch - Nordham.

Nordhamer Strandleben.

Leuchtende Sonne ergießt sich über die weite Fläche des hellen Sandes an der ruhig dahinfließenden Weser, deren kleine Wellen glitzernd und schimmernd aufsteigen und zeitweise die Aussicht nach dem jenseitigen Bremerhaven im blau-grauen Sonnenglanz kaum gestalten. Nur nach Südosten wird der Blick nicht gehindert: Von dort grüßt das freundliche Deesdort mit seinem schmalen Kirchturm herüber, der Häuser und Bäume weit überragt.

Sonnige Ruhe liegt über dem Bilde, das nur belebt wird von dem dunt bewimperten Vergnügungsdampfer der Weserlinie und einigen großen aus- und einfahrenden Frachtdampfern, die scheinbar langsam auf dem Strom dahingleiten, aber das geschäftige Leben draußen in der Welt ahnen lassen.

Doch geschäftig wird jetzt das Leben auch am Strande. Eine kleine Nordbrücke spült die Wasserwagen etwas stärker gegen den Strand. Die Flut kommt, und mit ihr das ausgelassene fröhliche Leben am Wasser, das langsam höher steigt. Der Bademeister schreitet den Laufweg entlang zu seinem Aufsichtshäuschen und list die blau-weiße Stadtfahne als Zeichen der beginnenden Badezeit. Die kleinsten Badegäste eilen zuerst ins erfrischende Bad, die meisten allein, doch andere sorgsam geführt an der Mutter Hand. Ein lustiges Kreischen und Schreien, an dem die dabei stehenden Erwachsenen ihre besten Freunde haben! Wasser, Sand und Sonnenschein werden von der Jugend bis zur Reife ausgelassen, und gern sind auch die Älteren bereit, ausgelassen sich am Spiel der Kinder zu beteiligen, nur wegen sie sich nicht mehr daran an die von der Badeverwaltung aufgestellten Randaufsätze, Schiffschaukeln und Wippen.

Ein Hornruf läßt plötzlich für einen kurzen Augenblick den lustigen Lärm verstummen und zwingt aller Blicke auf den Strom: zwei Schwimmer haben sich weit hinaus gewagt, sie wollen die rote Boje erreichen, werden aber vor dem Ziel bereits vom Auf des sorgsam wachenden Bademeisters zurückgeholet.

Mehr und mehr Badegäste, auch auswärtige, treffen ein. Sie suchen Feste und Burgen auf, in denen alsbald fröhliches Leben erwacht; abgeworfen werden für einige Stunden Sorgen und Kriege des Alltags, befreit nimmt man Sonne, Luft und Fröhen in sich auf. Eine vorzügliche Rauschprecheranlage der Strandbälle läßt derweil fröhliche Weisen über den Strand erschallen.

40° über Europa.

Lieben Todesopfer in Berlin.

Berlin, 21. Juli.

Berlin hatte heute den heißesten Tag des Jahres. Trotz eines kurzen Gewitterregens in den frühen Morgenstunden brütete den ganzen Tag über eine unerträgliche Hitze über der Stadt. Um die Mittagsstunde wurden im Zentrum der Stadt 35 Grad Celsius im Schatten und fast 40 Grad Celsius in der Sonne gemessen. Die Berliner Bevölkerung suchte in großen Scharen Erholung an den zahlreichen Seen in der Umgebung. Die großen Freibäder in Wannsee, Grunau und anderswo hatten einen Rekordbesuch aufzuweisen. Leider sind auch am heutigen Sonntag wieder einige Unglücksfälle durch Ertrinken beim Baden zu beklagen.

*

Am heutigen Sonntag ertranken in der Umgebung Berlins nach den bis abends 8 Uhr vorliegenden Berichten der Polizei insgesamt sieben Personen.

Gewitter im Rheinland.

Rhein, 22. Juli.

Am Sonntagnachmittag ging über dem Rheinland ein schweres Gewitter nieder. In Köln wurde die Feuerwehr allein 21 mal gerufen. Es handelte sich zum größten Teil um Dachbeschädigungen und kleinere Schäden. Menschenleben sind nicht zu Schaden gekommen. In Düren fielen Hagelkörner von fester Größe. An der Wetterseite zahlreicher Häuser wurden Fensterscheiben zertrümmert. Der Hagelschlag, dem ein wolkenbruchartiger Regen folgte, hielt etwa 20 Minuten an. Auf dem Agerbamm der Duisburger wurde ein 25 Jahre alter Mann vom Blitz erschlagen und ein kleines Kind verletzt.

*

Hamborn, 22. Juli.

Sonntag nachmittag ertranken im offenen Rhein die 19 bis 22 Jahre alten Brüder Wilhelm und Erich Schürmeyer. Die Umstände nach ist anzunehmen, daß zuerst einer der Brüder in Lebensgefahr geraten war, worauf der andere ihn retten wollte. Hieraus sind beide ertrunken und von der Strömung abgetrieben worden. Die Leichen konnten noch nicht geborgen werden.

Schweres Autounglück bei Mörs.

Neun Schwerverletzte.

Mörs, 22. Juli.

Am Spätnachmittag des Sonntags ereignete sich beim Bahnübergang der Rheinberger Straße ein Zusammenstoß zwischen einem mit neun Personen besetzten Kraftwagen und einem Kreisbahnzug. Aus dem wüsten Trümmerhaufen wurden die Insassen des Autos, fünf Männer, zwei Frauen und zwei Kinder aus Arefeld, mit sehr schweren, zum Teil lebensgefährlichen Verletzungen herausgeholt und ins Krankenhaus gebracht, wo sie bewußtlos darniederliegen. Die Ärzte glauben, daß drei von den Verletzten nicht mehr gerettet werden können. Der vordere Teil des Autos, das auch mit Flaschen, Tischen und Stühlen beladen war, wurde weggerissen. Auch die Lokomotive wurde schwer beschädigt. Der Kraftwagenlenker hat anscheinend verstarbt, noch im letzten Augenblick vor dem Zuge über die Kreuzung zu kommen.

*

Ostend, 21. Juli.

Ein schweres Autounglück ereignete sich am Sonnabendabend gegen 10 Uhr in der Mainstraße. Ein mit fünf Personen besetztes Auto rannte beim Überholen eines Straßenbahnwagens gegen die Plattform einer entgegengerichteten Straßenbahn. Die beiden Fahrgäste wurden erheblich verletzt und sämtliche Insassen des Autos schwer verletzt. Von ihnen sind bisher zwei gestorben. Die Verletzten wurden in das Krankenhaus transportiert. Der Straßenbahnfahrer erlitt einen Nervenschlag.

Unwetter in England.

Große Sturzwellen an der Südküste.

London, 21. Juli.

Ganz England, und namentlich die Küstengebiete, wurden am Sonnabend von schweren Gewittern heimgesucht, denen zumeist wolkenbruchartige Regenfälle folgten. Teile der Ost- und Südküste wurden von Sturzwellen überflutet. In Folkestone ist hierbei ein Mann ertrunken. Zwei Kinder und zwei Frauen wurden verletzt. In verschiedenen Städten gelang es, auf dem Wasser befindliche Gruppen im letzten Augenblick vor dem Ertrinken zu retten. Die Sturzwellen erreichten eine Höhe bis zu 10 Meter. Durch Blitzschlag wurden in verschiedenen Landesteilen mehrere Personen getötet, und eine größere Anzahl verletzt. Ein Teil des Eisenbahnnetzes der Südküste in der Nähe von London wurde unbenutzbar, da die Schienenanlagen 90 Zentimeter unter Wasser standen.

*

In Italien.

Rom, 22. Juli.

Die Hitze hat in den letzten Tagen eine fühlbare Zieherung erfahren. In verschiedenen Städten zeigte das Thermometer 37 Grad Celsius im Schatten. Es herrscht eine drückende Schwüle. Aus Norditalien wurden wieder leichte Erdbeben gemeldet.

*

In Österreich.

Wien, 22. Juli.

Die Hochsommerhitze in Österreich hat am Sonntag ihren Höchststand erreicht. In Wien zeigte das Thermometer in den Mittagsstunden in der Sonne 40 Grad, im Schatten 36 Grad Celsius. Die Hitze war um so fühlbarer, als kein Wind zu spüren war. Schon in den frühen Morgenstunden waren alle Verkehrsmittel überfüllt. Hunderttausende ertranken sich einen Weg, um ins Freie zu gelangen. In den ersten Vormittagsstunden bereits waren die Ausflugsorte von Wien überfüllt.

Das Blaue Band.

Renoviert in gespannter Erwartung der „Bremen“.

Renoviert, 22. Juli.

(Trautlofer Eigenbericht.)

Die gesamte amerikanische Presse, an der Spitze die New Yorker Blätter, veröffentlichten in Erwartung des deutschen Ozeanriesen spaltenlange Berichte über die „Bremen“. Sämtliche Zeitungen bringen zahlreiche Bilder des Schiffes, seiner Inneneinrichtung und des Bildnis des Kapitäns. Man erwartet, daß die „Bremen“ in vier Tagen 19 Stunden und 30 Minuten New York erreichen wird, mit welcher Zeit das Blaue Band der Meere für die „Bremen“ gleich bei ihrer ersten Ozeanfahrt gefahrt zu sein scheint. Für Amerika bedeutet die Ankunft dieses modernen Schiffes deutscher Technik eine Sensation. New York hat daraufhin auch einen großen Empfang geplant. Ein Schleppter soll das Geleitzschiff Wasserfahrzeug, das um 9.30 Uhr morgens abgesehen wird, einholen. Der Empfangsausschuß der Stadt New York fährt zur Luananlinie auf Jüdis-Island, um von dort aus die „Bremen“ bis zum Stadthafen zu begleiten.

Brüssel als Konferenzort gekürt.

Die der Vertreter der Telegraphen-Union von gut unterrichteter Seite hört, gilt Brüssel als Tagungsort der internationalen Konferenz, namentlich als gekürt. Nur Überlegungen in letzter Minute könnten noch zu einer anderen Wahl führen. Die englische Presse wird auf der Konferenz zahlreich und durch einige hervorragende Persönlichkeiten vertreten sein.

Großenfelsen.

Dort, wo der anderthalb tausend Meter lange Badestrand Nordhamms im Süden endet, liegt der alte Großenfelsenhafen mit dem idyllisch gelagerten, einst wichtigsten Hafenort des Buthdinger Landes. Noch in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erfüllte er seine Aufgabe als solcher: Röhre, Pferde, Schafe, Butter und einige andere Landesprodukte des damals schon reichen Buthdinger traten von hier aus die Reise an nach Bremen, ja sogar über das Meer nach England, bis Wilhelm Müller, der Gründer Nordhamms, durch den Bau des Nordhammer Piers den Handel über das Meer auf eine breite Grundlage stellte und damit das Leben im Großenfelsenhafen abrochelte auf seine jetzige Bedeutung als Umschlagshafen für Sand, Torf, Holz, Brennmaterialien und Bier.

Ein Sandbahn legt eben an der Kaje an. Nach der Vertonung begeben sich einige Arbeiter mit Schaufeln hinauf, öffnen die Luken, legen lange Bohlen aus, und bald rollt Karre auf Karre beladen hinaus. Es ist grober Kies, der südlich von Bremen aus der Weser gebaggert wurde und hier in Buthdinger für den Haus- und Straßenbau dienen soll.

Am andern Ufer greift ein Getreide-Elevator in ein Getreideschiff und füllt die heranrollenden Wägen der nahen Mühle.

Die Großenfelsen Jugend, Wasserratten durch und durch, tummelt sich in den Rähen der Schiffer und übt sich im Wägen. Reizvoll liegt die alte Hafenwirtschaft am Hafen, ganz umgeben von großen Eichen und Pappeln, wie man sie im baumarmen Buthdinger selten findet.

Das einstmals so wichtige Zollgebäude an der Großenfelsen Straße, das von Großherzog Paul Friedrich August zum Schutz des Oldenburger Handels errichtet wurde, dient heute als Wohnung, auch das frühere Wachhaus hat seine Bestimmung verloren.

*

Am Biege Groden.

Ein prächtiges Stückchen Oldenburger Erde! Hoch ragt der Deich, hinter dem das uralte freundliche Dorf Biege Schutz sucht gegen die Wogen der Nordsee, die so mandchmal Tob und Verderben über das Land brachten. Der Biege Bürger weiß sich heute sicher hinter seinem Deich.

Von dem sagenumwobenen Kirchort schaut die Abendglocke. Sommerliche Abendruhe liegt über der weiten Grodenmarsch, auf den Deichbänken ruhen Menschen von der anstrengenden Gewerbe und atmen die laue Abendluft. Drüben erkennt man deutlich die Umriss der auf See liegenden

Ozeandampfer, ab und an durchbricht der dumpfe Ton einer Dampfmaschine die abendliche Stille; die Franzosenkajane am Nordrand des Groden leuchtet noch einmal auf in der sich neigenden Abendsonne, und ganz fern im Nordwesten schimmert die Nordküste Buthdinger wie eine fata Morgana herüber.

*

Nordseebad Tossens.

Der Tossens im Winter sah, das es nur halb kennen gelernt. Die winterliche Oede und tadel Verlassenheit schüttelt es alljährlich ab und erachtet mit beginnendem Frühling zum lieblichsten und verträumtesten aller Buthdinger Dörfer, das immer wieder gern von Badegästen besucht wird, die fernab vom Großstadtleben Erholung suchen und finden.

Das „Haus am Meer“ mit seiner herrlichen Terrasse gestattet einen wundervollen Blick über den Jadebusen bis hin nach Wilhelmshaven, dessen „Langer Heinrich“, Deutschlands größter Schwimmkran, deutlich erkennbar seinen Arm gegen den Himmel reckt. Das sonnenbeschienene weite Battenmeer ist heute belebt von vielen Gefallen: Es sind Runggäste aus Westfalen, die täglich ihre Wanderung unternehmen und sie als besonderen Genuß des Nordseebades empfinden.

*

Edwardsbörne.

Edwardsbörne war schon immer ein beliebtes Ausflugsziel der gegenüber wohnenden Wilhelmshavener. Seit einigen Jahren gehört es, wie das benachbarte Edwards, dem Kreis der Buthdinger Nordseebäder an.

Der wachsende Beliebtheit treibt mit ungestümer Gewalt die hohen Wogen gegen die Brandungsmauer, wo sie sich brechen und schäumend zusammenstürzen. Gern atmen wir Stadtmenschen die frischeste Seeluft ein und schauen dem Spiel der Wogen zu, die sich an dem etwas nördlicher gelegenen Strande um die an Land gespülten Wägen balgen. Weit im Südwesten gewahrt man am jenseitigen Ufer das Nordseebad Dangah, und dahinter manchmal auch den Bareier Wasserturm.

Vom Lande her kommt der gelbende Pfiff der Buthdinger Bahn, die hier ihre Endstation erreicht hat und die Fahrgäste nach Wilhelmshaven absetzt. Der schmale Räderdampfer liegt fahrbereit an dem neu erbauten Anleger. Der Wirt der Strandbude konnte keinen glücklicheren Platz finden als hier, unmittelbar über den Wogen. Immer wieder ist das Auge entzückt von der weiten, schimmernden Wasserfläche des Jadebusens...

1. Beilage

zu Nr. 196 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Montag, dem 22. Juli 1929

Aus Stadt und Land

• Oldenburg, 22. Juli 1929

Auto gegen einen Baum gefahren.

In der Nacht von Sonnabend auf Sonntag ereignete sich auf der Oesener Chaussee gegen 1 Uhr ein schwerer Auto-Unfall. Ein aus der Stadt kommender Citroën-Wagen streifte vor dem Einfahrtshaus von Rüdeberg einen entgegenkommenden Radfahrer, rief diesen zu Boden, zertrümmerte das Fahrrad völlig und fuhr dann in voller Fahrt gegen einen Baum. Der Kraftwagen wurde dabei erheblich beschädigt und wurde in den frühen Morgenstunden von der Firma Harndierls abgeschleppt. Während der Fahrt des Autos unverletzt blieb, trug der Radfahrer außer anderen leichten Verletzungen eine Anverletzung davon. Wie der Führer des Autos angibt, wurde der Unfall durch Versagen der Steuerung hervorgerufen.

Im Dampfer nach Burg-lesum.

Mit Dampfer „Hunte“ in die „Bremer Schweiz“.

Bei unserer Abfahrt vom Stau spielt die Nordsee hinaus. „Muss ich denn zum Städtchen hinaus...“ Dann bleiben der Stau, die Menschen am Ufer zurück, werden Oldenburgs Türme immer kleiner, so fahren wir in den strahlenden Sommermorgen, in den Sonntag hinein.

Unser Schiffchen quält sich die Hunte abwärts bis Elsfleth, immer hinter dem grünen Deich vorbei am hohen Schiff der Ufer. An Bord vertritt man sich die Zeit damit, die mitgebrachten Ekhörner, die eigentlich für den ganzen Tag reichen sollen, zu probieren. Und dann spielt ja auch die „Atlantik-Jazz-Band“, die wir an Bord haben, (bitte, der Name steht an der Pforte!) so famos, daß man wirklich die eintönige Landschaft draußen vergißt und schon ein wenig in Stimmung kommt.

Wir haben Elsfleth, die Hunte mündung, erreicht, und nun ist es umgekehrt, man vergißt zeitweise Schiff, Rüst und Menschen um einen herum und schaut. Allen Passagieren der „Hunte“ geht das so: Das Bild der Weser, das Leben und Treiben darauf sieht sie in ihren Wahn.

Die Weser zeigt sich im schönsten Sommerstaat. Sie prangt im Schmuck von unzähligen bunten Wimpeln, die Motorboote, Segeljachten und winzigen Ruder- und Paddelboote führen. Welch ein Gegenatz zu dem Alltagsbild der Weser, mit ihren Frachtdampfern, mit der Arbeit an ihren Ufern! Jetzt sieht man keinen Frachtdampfer, heute ruht die Arbeit; aber das Leben auf der Weser ruht nicht, ist ebenso hart, vielleicht sogar härter. „Wassersport“ ist die Parole! Da sieht man idyllische Bilder am Ufer, im Schiff, auf dem weissen Sand. Da macht man seine Nacht, mit der man gekommen ist, an einer Tonne fest, badet, schäkt ein Stündchen im Uferschiff, verzehrt das mitgebrachte Mittagbrot, verbirgt

den ganzen Sonntag im und am Wasser. Herrlich ist das! Gibt es ein schöneres Wochenende?

Wir haben das Großkraftwerk Jarze gesehen; links tauchte es auf; wir haben bemerkt, daß im Strandbad Juliusplatz Hochbetrieb war, sind vorbeigefahren an zahlreichen Bootswerften, großen und kleinen, haben Blumen- und Menschen, den braungebrannten Badenizern am Strand zugewinkt, und legen nun in Begleitung an. Doch wir sind bei weitem nicht das einzige Fahrzeug, das anlegen möchte. Da ist der große Dampfer „Vorwärts“ aus Bremerhaven und eine alte Bekannte, die „Weserlust“ aus Bremen. Wir halten uns nicht lange auf, legen nur einige Passagiere, die den Weg von Begleit nach Burg-lesum zu Fuß machen wollen, an Land und dampfen weiter. Noch ein Stündchen die Lesum aufwärts, durch ein Gewimmel von kleinen und feinsten Fahrzeugen. Von den Ufern grüßen prächtige Wälder herüber und blicken hier und da aus dem Grün der Bäume.

In einem Gartenschauvort am Ufer der Lesum in Burg sigen wir beim Kaffee. Wir haben hier einen herrlichen Blick auf das bunte Bild der Lesum, auf die Wälder am fernen hohen Ufer, so vergeht der Nachmittag.

Mit der Ebbe fahren gegen Abend alle Fahrzeuge, die am Nachmittag mit der Flut die Lesum hinaufgefahren sind, wieder der Weser, dem heimatischen Hafen zu. Am Himmel sieht der rote Feuerball der untergehenden Sonne. Schnell, vielleicht zu schnell, sind wir wieder auf der Hunte. Und dann wird es dunkel. Da zeigt es sich, daß auch die Hunte, der Hunteich, das Schiff am Ufer, seine Reize haben. Lampions hängen am Schiff, spiegeln sich in den zitternden Wellen. So dampfen wir durch den warmen Sommerabend langsam dem Heimatshafen zu. Es ist wie ein Sommerachtsraum, diese Fahrt durch die stille Nacht, die Lampions, die Musik, das Klauschen der Bugwelle im Uferschiff.

* Personalien. Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Hermann Oden - Berlin, früher Heideberg, bekanntlich ein Oldenburger, ist von der Technischen Hochschule der Dr.-Ing. ehrenhalber verliehen worden. — Der Studienassessor Hingmann aus Delmold ist zum Studienrat am Gymnasium in Wittenfeld ernannt worden.

* Huntemann-Ehrung. Der Gemeinderat der Landgemeinde Wildeshausen hat nach der „Wild. Zeitung“ beschlossen, den von der Ortschaft Holzhausen nach der Abhörer Landstraße führenden Gemeindegeweg pflastern zu lassen. Nach Fertigstellung soll die Straße zu Ehren des Ökonomenrats Huntemann, der sich um die Hebung der Landwirtschaft im Amtsbezirk Wildeshausen, sowie im ganzen Lande Oldenburg große Verdienste erworben hat, den Namen Huntemannstraße erhalten.

Wahl der Sommerkönigin

in Bad Dreierbergen.

Am Sonnabend fand im Kurhaus Bad Dreierbergen die Wahl der Sommerkönigin für 1929 statt. Es war ein schöner Sommerabend am Fischbühnen See, das Kurhaus überfüllt mit Besuchern, darunter vielen „Sommerköniginnen“, der illuminierte Kart bis in jeden lauschigen Winkel besetzt. In den hinteren Räumen fand die mit Spannung erwartete Wahl der Sommerkönigin statt. Eine famose Kapelle spielte schmissig und dem Charakter des Abends angepaßt. Die Sängerin Vera Höchner sang mit ihren launigen Stimmungsvorträgen die nötige fidele Stimmung. An Sommerköniginnen, d. h. solchen, die es werden möchten, meldeten sich nur zehn. Und, einigermaßen beschämend für Oldenburg — darunter noch eine Anzahl auswärtiger! Und dann, gegen Mitternacht, als Stimmung, Spannung und Ungebulb ihren Höhepunkt erreicht hatten, wählten das Publikum und das Preisrichterkollegium ihres schweren, wirklich schweren Amtes: „Welche von den zehn Schönen, die dort, solette und bittende Blicke ins Publikum werfen, im Kreise herumspazieren, ist nun die Allerschönste?“ Die Meinungen waren geteilt. Und dann wurde das Resultat bekanntgegeben: Fräulein Käthe Kümmerle, Oldenburg, wurde mit über 80 Stimmen zur Sommerkönigin gewählt, gekrönt auf einen Thron gesetzt, bekam einen Hermelin umgehängt, ein Kränzchen auf das Haupt gesetzt und dazu eine Kristallkranz als Preis. Auch ein Prinzchen wurde gewählt: das wurde Fräulein Thea Kober aus Wesermünde. Die junge Dame bekam als Preis eine Flasche Sekt.

Mit Jubel wurde das Resultat begrüßt, und die Königin und die Prinzessin machten einen Ehrenzug. — Draußen am See flammten bengalische Feuer auf; rote, grüne, blaue und Sonnen, zu Ehren der Sommerkönigin. Bis in die frühen Morgenstunden blieb man in feierlicher Stimmung beisammen.

Jeden Tag ein tödlicher Unfall in Bremen.

ar. Bremen, 21. Juli.

Die erschütternde Unfallstatistik, die wir vor einigen Tagen an dieser Stelle gaben, sei durch folgende neue Angaben ergänzt. Nachdem am vorigen Sonnabend drei Kinder bei Verkehrsunfällen tödlich verunglückten, kam der Donnerstag, an dem zwei Personen bei im Baden in der Weser ertranken, ferner ein junger Mann tot auf der Straße zusammenbrach, dann der Freitag, an dem ein junges Mädchen von einem Lastzug erfasst und auf der Stelle getötet wurde, am Mittwoch erkrankte ein Matrose beim Baden in der Weser, am Sonnabend ein Whiffer aus dem „Europa“-Kaffee ebenfalls — neun tödlich verlaufene Unfälle in genau acht Tagen erscheint auch für unsere 300 000 Einwohner zuviel.

Ludwig XIV bestimmte
als er Krieg gegen Holland führte — daß jeder
Soldat mit Rauchgerät auszurüsten sei. Das heißt
einsichtig gehandelt; dabei kannte er noch garnicht
die neue „Servus“, die so mild und süß ist, daß sie nie-
mals übersättigt, die erfrischt wie ein naturreiner Wein.



Servus Der neue Metall-
Karton kennzeichnet
die neue Mischung.

Landvolkverammlung in Bern.

* Bern, 21. Juli.

Heute tagte hier unter Leitung von Landwirt Höben-
böten, Schläpfer, im „Stedinger Hof“ eine Landvolk-
versammlung. Da wir über die gleichartige Versammlung
in Badenweiler einen ausführlichen Bericht gebracht haben,
können wir uns auf eine kurze Inhaltsangabe der drei Reden
beschränken, die alle mit lebhaftem Beifall entgegengenom-
men wurden. Zuerst sprach Landwirt Hermann,
Evelten, der durch seine Verfassung in der Ober-Ängelegen-
heit bekannt geworden ist, über das Thema:

Ist eine Landvolkbewegung nötig?

Redner überbringt die besten Grüße der Berufsgenossen
aus dem Süden, die dem Landvolk im Norden treu zur Seite
stehen, komme, was das wolle. Pflicht eines jeden ist es,
mitzuwirken in diesem Kampfe. Es geht nicht um unsere
eigene Existenz; denn die Männer und Frauen von heute sind
erledigt; es geht um unser Fleisch und Blut, um unsere Kin-
der, um die wichtigsten aus der Sklavensette zu befreien.

Redner führt weiter aus, daß die Landvolkbewegung mit
den Parteien nichts zu tun hat, und daß die Land-
bevölkerung in der allerletzten Klasse ist, der es am schlech-
testen geht. Sie ist nicht mehr das fünfte Rad am Wagen, son-
dern das 27. Weiter erinnert Redner daran, wie die Land-
bevölkerung mit der größten Aufopferung im Kriege ge-
kämpft hat, wie die Frauen mit unsäglichem Schwierigkeiten
die Landwirtschaft betrieben haben. Der Landvolkskampf muß
auf nationalem Boden stehen und auch christlich sein. Wir
wollen christlich-deutsche Bauern aus freier, deutscher Scholle
sein! Das ist unser Programm und unser Kampfziel. Auf
zum Kampf und auf zum Sieg! Zu gerechter Gott dort oben,
segne den heiligsten aller Kämpfe!

Der zweite Redner war Schriftleiter Rühl, Spohr,
dessen Thema lautete:

Der Kampf des schleswig-holsteinischen Landvolks,

den er als Kampf bis aufs Äußerste gegen das heutige
System bezeichnet. Das heutige System muß von Grund auf
geändert werden; denn es ist ausgemessen, daß dieser Staat
jemals dafür sorgen könnte, daß wir eine rentable Wirt-
schaft wieder bekommen. Redner tadelt scharf die hohen
Strafen, die gegen holsteinische Bauern verhängt sind, wäh-
rend Kriegergatten mit kleinen Strafen davonkommen, oder
die Staatsanwaltschaft noch keine Zeit gefunden hat, sie vor
Gericht zu bringen. Redner kritisiert darauf den Young-
Plan sowie die jetzige Handelspolitik sehr scharf.

Die Bewegung des schleswig-holsteinischen Landvolks
steht mit keiner Partei in Verbindung, und hat auch nichts zu tun
mit den landwirtschaftlichen Verbänden. Redner schildert Einzel-
heiten des Kampfes, darunter die Einberufung des zu vier
Wochen Gefängnis verurteilten Samtens. Der Augen-
blick, wie er von seinen Freunden Abschied nimmt, ist photo-
graphisch festgehalten und mit als Postkarte verkauft.

Wir haben uns die Aufgabe gesetzt, dafür zu sorgen,
daß die Politik bestimmt wird durch das Landvolk; deshalb
werden wir den Kampf durchführen zum Siege; denn das
heutige System ist nicht von Gott besetzt, sondern vom
Satan, und wir haben dafür zu sorgen, daß nicht der Satan
regiert, sondern wir.

Bauernkrieg? 1525—1925.

Dieses Thema hatte sich der dritte Redner, Landwirt
Petersen, gewählt, dessen temperamentvolle in die Ver-
sammlung geschickten Ausführungen von häufigen Tra-
nen unterbrochen wurden.

Wir wollen den deutschen Nährstand an die Stelle setzen,
wohin er gehört, an die erste Stelle. Wir wollen, daß
dieses System zusammenbricht, daß der Nährstand zusammen-
gebrochen ist. Es ist von den beiden Vorrednern gesagt
worden, daß der Weg der Parlamente nicht hilft, sondern

nur der Tatwille des einzelnen; denn dann bekämpft sich
auch die organisationsmüde Masse zur Tat. So haben wir es
in Schleswig-Holstein erlebt. Heute redet das Volk anders,
sieht, wie es getragen wird in den Parlamenten. Wir grei-
fen daher zu einem passiven Widerstand mit aktiven Mitteln,
sobiel uns zu Gebote stehen. (Ständekasschen.)

Die Steuer ist wohl das greifbarste Mittel des passi-
ven Widerstandes. Wir wollen Steuern bezahlen, wir
müssen Steuern bezahlen, aber wir können nicht. Das System,
das heute herrscht, hat die Pflicht, den Nährstand zu ver-
nichten. Wir sollen vernichtet werden, ehe wir die Macht
haben, uns aufzulehnen.

Steuerliche Mehrbelastung der Landgemeinden gegenüber den Städten durch das Finanzausgleichsgesetz.

Eine Rede des Abgeordneten
Dannemann.

II.

Nach den mir zur Verfügung gestellten Unterlagen, die
ich, solange nicht der Gegenbeweis erbracht ist, als ein-
wandfrei ansehen muß, ist die Belastung durch Realsteuern in
Oldenburg im Verhältnis zu Hannover wie folgt:

„Bei der Landwirtschaft 180 Prozent und beim
Gewerbe 43 Prozent der hannoverschen Sätze.“

Ich frage Sie: „Will sich die Landwirtschaft dieses
Unrecht noch länger gefallen lassen? Für mich soll die
preußische Gesetzgebung sicher nicht maßgebend sein, aber
wenn man in einem linksregierten Staatswesen, wie es doch
Preußen ist, die Steuererhebung so gestaltet hat, dann
sollte man in einem Agrarlande wie Oldenburg von Re-
gierung und Volksvertretung erwarten, daß sie dieses
schreiende Unrecht wenigstens zum Teil so schnell wie mög-
lich beseitigen.“

Die Hauptursache der im Vergleich zu Preußen so über-
aus starken Mehrbelastung liegt darin, daß in Preußen alle
landwirtschaftlichen Gebäude, auch die Wohngebäude, zur
Steuer vom bebauten Grundbesitz nicht herangezogen wer-
den. Diese Steuer beträgt in Preußen 48 Prozent der
Friedensmiete, in Oldenburg mit den Gemeindezuschlägen
32 Prozent. Ferner kennt man in Preußen und auch in
allen anderen deutschen Staaten keinen Unterschied zwischen
der Heranziehung des Einkommens aus Grundbesitz und
aus Gebäudebesitz, wie das nach unserem Finanzausgleichs-
gesetz in Oldenburg der Fall ist.

Meine Anregung, eine gleichmäßige Heranziehung der
Gebäudesteuer und der Grundsteuer herbeizuführen, wo-
durch eine Senkung der Grundsteuer ermöglicht worden
wäre, ist scharf bekämpft worden, nur ein Antrag ist zur
Annahme gelangt. Ganz besonders waren es neben den
Linksparteien die Vertreter der Nationalsozialistischen Ar-
beiterpartei, von denen ich allerdings nichts anderes er-
wartet hatte, auch die beiden Vertreter der Wirtschaftspartei,
die sich gegen diese gleichmäßige Heranziehung auflehnten.

Ich muß auf diese Frage noch etwas näher eingehen,
da sie bei den kommenden Verhandlungen noch eine sehr
große Rolle spielen wird. Nach dem Gesetz von 1855 unter-
liegen alle Grundstücke und Gebäude der Steuer, und zwar
alle Grundstücke nach dem nachhaltigen durchschnittlichen
jährlichen Reinertrag, der durch örtliche Bewirtschaftung
erzielt werden kann und alle Gebäude nach dem mittleren
jährlichen Mietwert, welcher beim Vermieten zu erzielen
sein würde. Die einfache Grundsteuer beträgt 9 Prozent
des Reinertrages und die einfache Gebäudesteuer 5,3 Prozent
des ermittelten Mietwerts.

Was zur Schaffung des ersten Ausführungsgesetzes zum
Finanzausgleichsgesetz hat man sowohl die Grund- und
Gebäudesteuer als Staatssteuer wie auch die Zuschläge in
den Gemeinden

nur in gleicher Höhe erhoben.

Weiter geht Redner auf die Realpolitik und die
Selbstverwaltung ein. Der in der Steuerkom-
mission mitarbeitete, ist gezwungen, nach gewissen Rich-
linien zu arbeiten, die ungeschicklich sind, da sie Steuern
aus der Substanz ziehen. Redner zitiert das Kampf-
wort von dem Sozialdemokraten August Bebel: Die-
ses System kann keinen Mann und keinen Helfer!
Den Helfer verweigern wir da, wo wir ihn nicht bezahlen
können, d. h. aus der Substanz. Unsere Pflicht wird um so
heiliger, um so schwerer, die Substanz zu erhalten.
Redner schließt unter draufendem Beifall mit dem alten
Friesenpruch: „Ewer dō dō s'law!“

Erst in dem Augenblick, als man die Miete durch Reichs-
gesetz auf 30 Prozent der Friedensmiete festsetzte, wurde
durch Landtagsbeschluss die Gebäudesteuer nur noch zu einem
Drittel herangezogen, die Grundsteuer jedoch voll. Zurzeit
beträgt die Grundsteuer als Staatssteuer 168 Prozent des
einfachen Satzes und die Gebäudesteuer 131,25 Prozent.
Wenn vor 2 Jahren die Gebäudesteuer als Staatssteuer auf
meinen Antrag hin der Grundsteuer wieder etwas näher
gebracht worden ist, so hat man sich doch nicht entschließen
können, dies bei den Gemeindezuschlägen zu tun. Unser
Finanzausgleichsgesetz bestimmt immer noch, daß die Ge-
meinden die Gebäudesteuer nur zu einem Drittel heranziehen
dürfen. Nur bei der Wegesteuer kann man beide Steuer-
arten gleichmäßig heranziehen, und ich kann den Gemeinden
nur empfehlen, das in vollem Umfange zu tun. Die Miete
ist inzwischen von 30 auf 120 Prozent der Friedensmiete
hinausgesetzt worden und man sollte annehmen, daß der
Landtag einsehen müßte, daß damit die Voraussetzungen,
die zur Herabsetzung der Gebäudesteuer und infolgedessen
selbstverständlich zur Hinaufsetzung der Grundsteuer Ver-
anlassung gegeben haben, nicht mehr vorliegen.

Aber weit gefehlt! Man nimmt es jetzt als eine Selbst-
verständlichkeit hin und der Grundbesitzer läßt es sich
schweigend gefallen. Er hat Wichtigeres zu tun, hat Prolet-
verarmung ab, reitet über minder wichtige Saden, ver-
schlingt sich die Äpfel und gründet neue Parteien!

Was alles mit der unterschiedlichen Heranziehung der
Grund- und Gebäudesteuer in Zusammenhang steht, ver-
mag nur der zu beurteilen, dem die Unterlagen dafür zur
Verfügung stehen, und der mitgearbeitet hat an der Gestal-
tung der einzelnen Bestimmungen; nicht nur der Bestim-
mungen des Finanzausgleichsgesetzes, sondern hier schneiden
sich die verschiedenen Steuererlässe.

und ganz besonders spielen auch die Etsch der Länder,
Gemeinden und Gemeindeverbände dabei eine bedeutende
Rolle.

Daraus greifen will ich nur:

1. Die finanzielle Notlage der Städte.
2. Die Mißwirtschaft über die Ausschöpfung der
Steuerquellen, sofern die Gemeinden Anspruch auf
Gewährung von Beihilfen zu den Repräsentations-
aus dem Ausgleichsloos erheben.

Was die finanzielle Not der verschiedenen Städte an-
betrifft, so behaupte ich, daß neben anderen Ursachen als
a. B., daß in den Städten vielfach Leute in der Vertretung
sind, die nur beschließen und zu den Lasten
nicht beizutragen haben, der Hauptgrund darin
liegt, daß die Zuschläge zur Grundsteuer und zur Gebäude-
steuer nicht gleichmäßig sind. — Der 300prozentige Zuschlag
zur Grundsteuer nicht den Städten so gut wie gar nichts
im Vergleich zu den Mitteln, die sie benötigen, aber den
einzelnen Steuerzahler, der daneben auch noch die Wege-

Johannes Termolen.

Originalroman von Gert Rothberg.

18. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Heute sah er wieder draußen in seinem einsamen Heim.
Er lebte sich in den tiefen Abendesseln zurück. Das Wissen-
sein, daß er auf dem Papier entworfen, nahm vor seinen
Gedanken greifbare Formen an. Er sah alles vor sich;
wieder war es ein Wert von ihm — entstanden aus der
Macht seines Willens. Ein Lächeln in dem harten Männer-
gesicht.

„Wie klein und nichtig ist die Welt, daß sie sich dem
Machtsspruch eines einzelnen fügen muß!“ sprachen die dun-
klen Augen und leuchteten in stolzem Triumph.

Da war das Lächeln plötzlich wie fortgewischt. Ein
dumpler Schmerz fraß sich ein in das Herz Termolens.
Einmal im Leben war er nicht Sieger gewesen. Einmal
hatte seine Macht versagt. Sein Wille war zerbrochen an der
Reinheit eines jungen Menschenlebens. Das war bitter
für das stolze Nachkomme dieses Mannes. Er stand jetzt
auf, ging langsam im Zimmer auf und ab. — Auf dem
hohen Lehnsstuhl dort in der dunklen Ecke sah noch immer
die schöne blonde Puppe, die er damals auf dem Wohl-
tätigkeits-Basar der Fürstin gekauft hatte. In Gedanken
verloren, blieb der hochgewachsene Mann vor der Puppe
stehen. Er hatte sich immer eingebeugt, er hatte das kleine
Kindswort in seiner Nähe, weil seine kleine tote Schwester
auch einmal solch eine Puppe von ihm erhalten hatte. Heute
sah er plötzlich, daß die Puppe Elgird ähnelte. Er erschrak
plötzlich vor sich selbst. Wieder waren seine Gedanken auf
Aelwage geritten. Was wollte er denn eigentlich? Wollte er
sich vielleicht ernstlich in das kleine Mädel verlieben, das
einmal bei ihm in Stellung war?

Termolen lachte laut auf.

Nicht so, jetzt fing er an, überzuschnappen. Hans Ter-
molen als abgewiesener Freier einer kleinen Kontoristin.
Um Lachen! Aber er drückte plötzlich die Faust an den
Mund und sein Gesicht zuckte. Er horchte in sich hinein in
dieser Nachtstunde, fragte sich, warum er sich eigentlich nie
nach etwas sehnte. Und da schlug es plötzlich wie ein Blitz
der Erkenntnis vor ihm nieder: In ihm wohnte ja gar
kein heiliges Sehnen, nur Stolz und harter Wille. Und des-
wegen konnte er kein Glück finden. Was war ihm Elgird
Materkloß je gewesen! Und sie hatte doch so lange Zeit
an seine Liebe geklopft.

Die Fürstin! Ab und zu hatte sie ihm aus fremdem
Land ein kurzer Gruß in Sans. Sie dachte noch immer
an ihn. Er aber? Eine Episode war sie ihm längst. Eine

Episode, an die man wohl einmal erinnert werden konnte,
die aber keinen Eindruck mehr hinterließ. — Und die
vielen schönen Frauen, die auf seinem Lebenswege gewesen
waren!

Borrel! Nicht mehr Erinnerung als eine Zeichnung,
die ihn erst hart interessierte, und die er eben doch dann
beiseite warf. Termolen redete sich hoch auf. Warum sollten
ihm denn immer wieder diese dummen Gedanken an das
blonde Mädchen? Doch nur, weil es sein verlorener Mannes-
stolz nicht überwinden konnte, einmal von einer Frau zu-
rückgewiesen worden zu sein. Langsam fand Termolen
mit diesem Bewußtsein in sein Nachgeschick zurück,
dennoch konnte er es nicht ändern, daß er gerade jetzt, in
diesem Momente, daran dachte, wie ihn ein merkwürdiges
Gefühl durchrieselt hatte, als er den jungen Mund Sig-
rids küßte.

Auf seinem Schreibtisch standen in einer feinen Kristall-
vase Tulpen. Ohne daß er es wußte, zog er eine der bunten
Blumen nach der anderen heraus und zerplüßte sie. Plötz-
lich hatte er auf die Blumenblätter zu seinen Füßen.

„Genau so plump und sinnlos habe ich mir das Ver-
trauen der kleinen Elgird verschertzt,“ dachte er, und es
gewährte ihm eine grausame Befriedigung, das festzu-
stellen.

10. Kapitel.

Golden leuchtete der Winter. Die Weiden blühten an
den Hängen von Frascatti, sie blühten auch in den Gärten
Roms.

Blau wühlte sich der Himmel über der ewigen Stadt.
Die Fremden durchzogen die Straßen. Ein Trupp hoch-
gewachsener, schlanker schwebelicher Studenten, mitten zwi-
schen ihnen drei deutsche Mädelköpfe. Ehrbare Bürger-
frauen am Arme ihrer Männer.

Ein schlantes, elegantes Paar. Unverkennbar englische
Krikkotratie. Sie nahmen von niemandem Notiz und sahen
in ernstem Entzücken die berühmten Gebäude Roms.

In hellen Ängeln, die Hüte in der Hand, wanderten
zwei Herren ein Stück hinauf. Der rote Mohr überzog die
Campagna mit Purpur. Von fern grühten blau umrissene
die Berge. Die italienischen Landleute pilgerten nach Rom
hinein zur Kirche.

Stettenheim nickte schweigend um sich. Termolen sah
ihn von der Seite an. Der Freund erschien ihm selbst am
geriffen. Plötzlich blieb Stettenheim stehen und sah Termolen
an.

„Hans, ich muß dir noch einmal danken für alles. Ich
war ein unglücklicher, aus der Bahn geworfener Mensch,
als ich zu dir kam. Der verdanke ich es, daß ich wieder
eine gescheiterte Existenz habe, und nun hast du mich noch

zu dieser Meise eingeladen. Wie soll ich dir das nur jemals
danken?“

Termolen schüttelte den Kopf.

„Da gibt es nichts zu danken. Der Reimende bin ich.
Ich brauche keine Freundschaft,“ sagte er und seine Stimme
klang merkwürdig rau.

Stettenheim drückte ihm die Hand und dabei dachte er
wie schon so oft: „Welch seltsamer Charakter!“

Schweigend gingen sie weiter. Stettenheim dachte an
den gestrigen Abend. Termolen hatte vor elfischen Tagen
eine namhafte Summe für Wohltätigkeitszwecke geschenkt.
Gestern Abend hatte man ihm zu Ehren ein Dinner ver-
anstaltet mit feurigen Reden und Dankesbezeugungen. Stet-
tenheim hatte sich schon gewundert. Offenbar hielt man hier
Termolen für einen Hölzler. Als er den Freund auf-
merksam machte, lächelte der.

„Laß sie machen. Ehe ich abreise, werde ich die Leut-
chen schon noch aufklären,“ sagte er dann.

Und jetzt, am herrlichen Ostermorgen, wanderten sie
nun zusammen hinaus. — Unter den knospenden Ulmen
schritten sie dahin. Eine Traitorie lockte mit weitgeöffneten
Tischen. Termolen fragte langsam:

„Wie wäre es mit einer Flasche gelbem Frascatti? Ich
muss offen sagen, mir ist etwas trocken geworden.“

Stettenheim nickte. Plaudernd schritten sie hinein. Sie
waren die einzigen Gäste. Die Leute hier machten einen
für Italien merkwürdig sauberen Eindruck. Nach einigem
Jögern bestellten die Herren dann noch etwas zu essen, und
sie verzehrten das Gedächtnis mit bestem Appetit. Dabei
schweiften ihre Augen umher. Die Luft atmete einen un-
beschreiblichen Wohlgeruch. Die Weiden sahen aus, als seien
sie mit blauen Teppichen belegt. Weichen, wohnen man sah,
Weichen. Garne Heden von Rosen jagen sich dahin. Stumm
genossen sie die Schönheiten eines von Gott gesegneten
Landes. Plötzlich meinte Termolen:

„Weißt du, Armin, eigentlich ist es läßlich von uns,
häßlich und langweilig, so allein zu sein. Wir konnten uns
die ganze Geschichte angenehmer machen. Na, was nicht
ist, kann noch werden. Also stoßen wir einmal an auf die
Liebe!“

Der goldgelbe Wein funkelte, und hell war der Klang
der beiden Gläser. Und beide Herren dachten in diesem
Moment an ein blondes, deutsches Mädchen mit schönen,
graublauen Augen. Eine scharfe Falte bildete sich auf Ter-
molens Stirn. Und beide Herren schwiegen und hielten
ihre Gedanken voreinander. In Stettenheim wühlte es,
während er beobachtete den Blick auf Hans Termolen
ruben ließ.

(Fortsetzung folgt.)

Heuer und die Begegnung zu zählen hat, trifft diese Steuer sehr hart. Wenn wir z. B. für die engere Stadt Oldenburg als Steuer einen Betrag zugrunde legen, der sich ergibt durch 300prozentigen Zuschlag zur Grundsteuer und 100 Prozent Zuschlag zur Gebäudesteuer, so kommen wir bei einem gleichmäßigen Zuschlag zur Grunde- und Gebäudesteuer schon mit 105 Prozent auf denselben Betrag. Das bedeutet also, daß es möglich wäre, in der engeren Stadt

Oldenburg dadurch, daß der Gebäudebesitzer statt 100 Prozent Zuschlag zur Gebäudesteuer 105 Prozent zahlt, der Zuschlag zur Grundsteuer von 300 Prozent auf 105 Prozent gesenkt werden könnte. Hierbei muß man berücksichtigen, daß in den Städten die Steuerzahler mit ganz geringen Ausnahmen doch dieselben sind. Daß in den Randgemeinden die Auswirkung eine weitestgehend andere ist, ist selbstverständlich.

Selbstmord oder Verbrechen?

Die Leiche des 22jährigen P. wurde heute morgen oberhalb der Schwimmanstalten aus der Hunte gezogen. Hände und Füße waren gefesselt. Die Staatsanwaltschaft wurde in Kenntnis gesetzt und die gefesselte Leiche photographiert und alsdann dem Peter-Friedrich-Ludwig-Hospital zugeführt. Ob ein Verbrechen vorliegt, muß die Untersuchung ergeben. Nach Art der Fesselung wird angenommen, daß P. sie selbst angelegt hat, daß es sich also um einen maskierten Freitod handelt.

Verkehrsunfälle

Ein Motorradunfall ereignete sich im Lehmder Moor. Dort lief eine Frau K. in Schrittl vor das Rad und wurde überfahren. Dr. Vanse leitete die erste Hilfe und sorgte für Ueberführung zum Peter-Friedrich-Ludwig-Hospital. Leider ist die Verabreichung der Verletzungen (Schädel- und Beinbrüche) erlitten. Der Fahrer soll seine Schuld treffen, da die Frau sehr schwerhörig war und seine erstmündliche Verabreichung trug. Sie war Insasse des Bielefelder Armenhauses.

Mit dem Rade gefürzt ist gestern Abend der Mechaniker Weder. Er erlitt Kopfverletzungen und ein Schlüsselbeinbruch und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

Ein schwerer Motorradunfall ereignete sich am Sonntag auf der Chaussee zwischen Bocka und Bocka, wo ein Motorradfahrer mit voller Fahrt gegen einen Baum fuhr. Der Fahrer wurde bewußtlos und mit inneren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht. Das Rad ist stark demoliert und vollständig auseinandergefallen.

Ein großer Menschenauflauf verursachte am Sonntagnachmittag in der Raborster Straße ein Zusammenstoß zwischen einem Fuhrwerk der Firma M. und einem Auto. Die Insassen des Kraftwagens erlitten durch Glasplitter starke Hautabwühlungen, kamen aber zum Glück ohne ernsthafte Verletzungen davon. Ein Pferd wurde leicht verletzt. Beide Fahrzeuge erhielten bedeutende Beschädigungen.

* Eines Sommerwetter mit großer Schwüle brachte der gestrige Sonntag, aber leider keine Linderung der Hitze durch Regen. Am Nachmittag schien es, als ob Gewitter kommen sollten. Es zog von allen Seiten herauf, und es machte sich auch Bewegung in der Luft bemerkbar; Blitze zuckten und ferne Donner rollten. Allein es blieb bei einigen Regentropfen, und es wurde bald wieder hell. Raum, daß die Atmosphäre ein wenig gekühlt war. Reisende erzählen, daß es in der Gegend von Osnabrück, Detmold und Diepholz stark gewittert und stundenlang geregnet, aber auch gebogelt hätte. Auch hier wäre Regen sehr nötig. Alle Sommergärten waren gestern nicht besetzt. Im Strandbad konnte man kaum durchkommen.

* Ein Abend im Wiener Prater könnte das morgen stattfindende Johann-Strauß-Konzert genannt werden. Die herrlichen Melodien von den verschiedenen Mitgliedern der Familie Strauß, Lanner, Suppé usw. an einem schönen Sommerabend im Riegelgarten meistert sich von der Wiener Künstlergarde gespielt, verschaffen einem Genuß, wie wir ihn in Oldenburg wohl kaum bisher erlebt haben. Bei schlechtem Wetter findet das Konzert im Saale statt. Wer das Konzert in anderer Umgebung hören will (mit einem vollkommen anderen Programm), der fahre mit dem Nachmittagszug nach Wischenau und genieße einige herrliche Stunden im Ruckbus Dreieck.

* Südliche Fußabdrücken. Temperaturen: Luft 25, Wasser 24 Grad Celsius.

* Wardenburg, 21. Juli. Töblich verunglückt ist gestern Abend ein Motorradfahrer aus Bielefeld auf der Straße von Charlottendorf nach Wardenburg. Dr. Rietfeld sorgte für sofortige Ueberführung ins Krankenhaus, wo der Verunglückte eingebracht ist. Seine Schwereverletzung und auf dem Hinterkopf liegende Steine sollen den Unfall verschuldet haben. — Bei dem

heutigen Gewitter schlug der Blitz in eine Eiche am neuen Kirchhof und setzte einen Haufen trockener Kränze und Straußchen in Brand.

* Gemedt, 19. Juli. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich im Hause des Schmiedemeisters Janssenharm, hierseits. Ein kleines Mädchen, hier zu Besuch, fiel beim Spiel mit jungen Ragen auf dem Boden aus der Luke und zog sich eine Gehirnerschütterung zu.

* Barel, 21. Juli. Verhaftet und in das Barel'sche Gerichtsgefängnis eingeliefert wurde am Sonnabend ein junger Mann des hiesigen Ortes, der sich wegen der verabschiedeten Art aneignete, um damit seine Praxi zu befüllen.

* Barel, 22. Juli. Ein neuer Selbstmord. Bereit über den 9. Selbstmord seit den Pfingsttagen kann von hier berichtet werden. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag legte der Landwirt Heinrich Barreimann-Kreider seinen Leben durch Erhängen ein Ziel. Barreimann, der in guten Verhältnissen lebte, war bereits am Sonnabendabend schlafen gegangen, stand aber wieder auf, weil er, wie er seiner Frau gegenüber angab, „schlecht geheilt“ war. Er ging aus dem Schlafzimmer, um seine Tabakpfeife zu rauchen. Als er nach längerer Zeit nicht wieder erschien, sah die Frau im Hause nach, ohne ihn zu finden. Erst unter Mühe wurde er gefunden und man Barreimann an einem Aufhängen tot vor. Über die Gründe liegt nichts vor.

* Barel, 22. Juli. Motorradunfall. Sonntag nachmittag gegen 3 Uhr ereignete sich in der Nähe der Straßenkreuzung Barel-Bochorn-Wilhelmsbühl ein Motorradunfall. Als ein von Bochorn kommender Fahrer mit seinem Rade die Kurve in Richtung Wilhelmsbühl nehmen wollte, geriet er mit seinem Rade in den losen Straßenrand, wobei das Rad ins Schleudern kam und im Ghaufgegraben landete. Kopfüber schlug der Fahrer auf Straßenpflaster, während sein Mitfahrer auf der Erde landete. Der Fahrer hatte am Arm eine schwere Verletzung davongetragen.

* Wardenburg, 21. Juli. In weiter über Nordenham. Am Sonnabend wurde Nordenham während eines Gewitters von einem außerordentlichen Unwetter überfallen, das einige Verletzungen anrichtete. Am Abendfrüh wurden etwa 30 Strandbäder, welche zum Teil auf verankerten, fortgerissen und einem plötzlich eintreffenden Ueberflutungen, fortgerissen und einige sogar bis zu 40 Meter fortgeweht. Die hiesige Gasanstalt wurde besonders in Mitleidenhaft gesetzt; dort bedeckte der gewaltige Sturm das obere Dach in einer Fläche von 150 Quadratmeter ab. Mehrere Baumstämme wurden festgelegt.

* Charlottendorf, 20. Juli. Zwei aus ihrer Stellung entlaufene Dienstmädchen hatten sich bei einem hiesigen Landwirt einen Zehnten „Kefzer“ und machten sich damit auf in die nähen Wäldungen, um ihn zu verschern. Die wurden aber entdeckt und nach einer Jagd, an der sich verschiedene junge Leute beteiligten, die in der Nähe waren, erwischt. Nachdem sie mit einer gehörigen Tracht Prügel versehen waren, führte man sie ins Dorf ab. Dort wurden bei beiden der Obhut des Schulmeisters überliefert, der für die weitere Forcht.

* Wilhelmsbühl, 21. Juli. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich in letzter Nacht. Herr Robert Victor Luthardt, der sich hier allgemeiner Werkschätzung erfreute, ist in der Hunte ertrunken. Die Leiche wurde am Sonntagmorgen in der Nähe der Eisenbahnbrücke gefunden. Der treue Hund hatte die Leiche des Verunglückten treu am Ufer behütet.

* Cloppenburg, 20. Juli. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich laut „N. Ztg.“ gestern nachmittag auf der Chaussee Cloppenburg-Friesdorf. Umklei Wäde wurde Herr Otto Schimpfmann von hier mit seinem Stütz infolge Motorradunfalls schwer verletzt auf der Straße liegend vom Oberförster Hermann-Eidenburg und Forstrat Hornbogen-Cloppenburg aufgefunden. Er hatte einen doppelten Beinbruch erlitten, während sein Stütz wohl mit dem Schreden und leichten Verletzungen davongekommen ist. Die Verletzten wurden mit dem Auto ins Cloppenburg's Krankenhaus gebracht.

Kleine Mitteilungen.

Eine feste Leistung. Bei einem Bettelgeln am Freitag, dem 19. Juli, warf Hermann Eilers vom Regiments „Die Reue“ (Gemeinde) mit 30 Mark 176 Mark. Ueber die Anzahl der Bettler in einem von der Gruppe Oldenburg des Reichsbundes Deutscher Zöglinge veranstalteten öffentlichen Vortrag laut Anzeige am Dienstagabend im Oldenburg-Bildschirmum Studienbaurat Dipl.-Ing. Hermann. Wir haben eingehend über den Vortrag berichtet. Ein Gartenkonzert unter Leitung von Musikmeister Blüke sowie Ball gibt laut Anzeige am Mittwoch im Eghornertung.

Stimmen aus dem Leserkreise

Nach dem Inhalt des Buches über die Geschichte der alten germanischen Völker. Die Geschichte der alten germanischen Völker ist eine sehr interessante und wichtige. Die Geschichte der alten germanischen Völker ist eine sehr interessante und wichtige. Die Geschichte der alten germanischen Völker ist eine sehr interessante und wichtige.

Eigene Berichtigung.

Beil. ist in der Ausstellung zur betreffenden Bilder sah, wurde ich irreführend. Aus dem betreffenden Artikel, Nr. 183, 2. Beilage, ist ersichtlich, daß eine „Auslegung des Geistes“ doch geplant ist. Insofern treffen also meine Ausführungen nicht zu.

Kohle.

Am Marschwege sind wieder verschiedene Kohlen aus der Arbeit gewesen, denen die Grenzlinie zwischen Kohlenabfuhrweg und Fahrweg im Wege standen. Mit einer Kraxiulnwendung, die einer besseren Sache wert gewesen wäre, haben sie eine Anzahl dieser Steine herausgehoben und verschickt. Hoffentlich sind sie jetzt auch so freundlich und bringen diese Steine wieder an Ort und Stelle.

Der Vorschlag mit den Signalen der Autofahrer ist ja sehr schön und auch wirklich zeitgemäß. Die Durchführung scheint mir aber so, wie erwähnt, nicht möglich. Man denke sich einmal einen regen Autoverkehr. Die will man bei dem vielen Lärm dann wissen, welcher Wagen lang-furz und welcher kurz-lang getutet hat, zumal die Autofahrer fast ganz über-der sind. Auf diesem Wege steht Einfacher keine Möglichkeit, die Kohlen zu schaffen. Bei ruhigem Verkehr allerdings, aber verhältnismäßig ist es eine deutliche Verbesserung, wenn die Kohlen geschaffen werden sollte, nicht. Ein Bürger, kein Autofahrer.

Briefkasten.

E. K. Zu der Briefkasten-Nr. über die Ernennung der Vorsitzenden der größeren Arbeitsämter zu Regierungsräten teilen wir ergänzend mit, daß der Beschluß, wonach die genannten Vorsitzenden der Arbeitsämter zu Regierungsräten ernannt werden sollten, von dem Vorstande der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung gefaßt wurde. Die Mitteilung dieses Beschlusses ist in einem großen Teile der Presse, auch der nichtoldenburgischen, erfolgt. Ebenfalls wurden unwillkürlich die Namen der Vorsitzenden, die für die Ernennung in Betracht kamen, mitgeteilt. Inzwischen hat sich der Verwaltungsrat der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung ebenfalls mit dieser Frage beschäftigt und mit Mehrheit beschlossen, die von dem Vorstande der Reichsanstalt beschlossenen Dienstbezeichnungen für die Vorsitzenden nicht einzuführen, allen Vorsitzenden der Arbeitsämter die Amtsbezeichnung „Arbeitsamtsdirektor“ zu erteilen, die Amtsbezeichnung „Arbeitsamtsdirektor“ zu erteilen. Damit ist diese Angelegenheit nun abschließend geregelt, wenn auch die Tatfrage bestehen bleibt, daß die Beschlässe des Vorstandes und des Verwaltungsrates der Reichsanstalt nicht übereinstimmen. Wer der Verwaltungsrat hat natürlich das entscheidende Wort zu sprechen. Ohne Namen. Das Gebot kann leider nicht veröffentlicht werden. Spaziergänger. Die Sache ist ganz einfach: Miserabel gemacht.

Sonst. Warum anonym?

Wetterbericht der Bremischen Landeswetterwarte.

(Nachdruck verboten.)

Ueber dem Ozean dringt allgemein hoher Druck vor und bewirkt einen Abfall der über im Zuge des Westwindes über Nordwesteuropa hinwegwandern. Die letzte Gild dieser Welle wandert nun schneller über das Nordmeer hinaus ab. In seinem Rücken steht kalte Polarluft dem Festland zu; ihre erste Staffel zeigt sich bereits über Südengland und wird unseren Besitz morgen erreicht haben. Damit werden in der kommenden Nacht verbreitet Gewitter hervorgerufen werden, die eine vorübergehende Erholung zur Folge haben dürften. Der nachfolgende hohe Druck wird aber bald wieder die alte Hochdrucklage herstellen. Ausnahmen für den 23. Juli: Westliche Winde, wolfig, wieder zunehmende Temperatur, meist trocken. Ausnahmen für den 24. Juli: Bei nach Süd beschränkt Winden aufsteigend und warm.

Witterungsbeobachtungen in Oldenburg, von R. Schulz, Optiker.

Witterung	Thermometer in Grad C.	Barometer in mm	Windrichtung	Windstärke	Witterungsbeobachtung, Grad.
21. Juli	7 Uhr min. + 22,5	703,6	21. Juli	+ 29,8	+ 15,5
22. Juli	8 Uhr min. + 20,6	703,6	22. Juli		

Waschmusselline, reine Muster 75, 65, 50
Waschseide für Sommerkleider 180, 120, 95
Voll-Volle, bedruckt, 100 cm breit 190, 150, 90
Woll-Musselline, neue Muster 290, 240, 190

Ein Posten garnierte Damenhüte 4,75 4,50 3,50
Ein Posten garnierte Frauenhüte 5,00 4,50 3,90
Ein Posten garnierte Kinderhüte 2,00 1,50 75
Ein Posten Kappen, Mützen usw. 2,75 1,40 95

Damen-Mäntel für Sport und Reise
Damen-Kleider Waschseide und Wolle
Wasch-Kleider 1.90 2.90 3.90

Mäntel Rückenlos und Gürtel
Kleider Wollmusselline Crepe de chine
Kostüme Sportformen, mod. Futter

Mäntel herrenstoffartig und engl.
Kleider Veloutine, neue Farben
Kostüme in marine, auf Kunstseide

Mäntel herrenstoffartig mit Futter
Mäntel Wolle, in mar. u. schwarz
Frauenmäntel vollweil, teils auf Futter

Frauenmäntel Herrenstoff, extra lang
Frauenmäntel schwere Stoffe,
Frauenmäntel Ottomane und gemustert

Herren-Mäntel 1- u. 2-reihig, Serienpreis
Herren-Anzüge mod. Muster, Serienpreis
H.-Gummimäntel wasserdicht, von 7,50 an

Herren-Mäntel Wollstoffe mit Raguard
Herren-Anzüge Kammerun u. andere Stoffe
Sport-Anzüge gemustert, von 20,- an

7⁵⁰

18-

28-

48-

25-

45-

2. Beilage

zu Nr. 196 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Montag, dem 22. Juli 1929

Die Prämien.

Sparfamkeit ist feilsch erträulich.
Sehr verwundert war ich neulich,
Daß des Staates Anwaltschaft
Sich dazu hat aufgerafft,
Tausend Emmchen dem zu spenden,
Der ihr liefert schön zu Händen
Jene zwei huntlosen Jungen.
Die des Nachts war'n eingedrungen
Bei dem Geldschrank der Genossen,
Wo viel Geld war eingeschlossen.
Mit Zweitausend ging'n die Brüder
Ueber'n Datz. Steht man sie wieder?
Glaub' es nicht. Sie sind verdüßet,
Da der Preis zu spät geküßet
Für den Fang der Uebelthäter.
Einen Monat kam er später.
Unterdesse'n ist verwüßet
Ihre Spur — und wir hab'n nisch.
Ähnlich war's beim Schäfermorde,
Wo man von des Nichtstuhls Borde
Einen Monat nach der Tat
Einen Preis geküßet hat.
Daß man den zwei Monat später
Hat verdoppelt, weiß wohl jeder,
Doch ob jener ihn gekriegt,
Der der Mörderin geküßt
Nach dem Steckbrief hat erkannt,
Steht auf einer andern Wand.
Tat vielleicht die Polizei
Einen guten Griff hierbei,
Und die Prämie fiel ihr zu?
Publikum, was sagste nu?
Beim Finanzamt war man schneller;
Denn Erfahrung macht ja heller,
Und drei Tage nach der Tat
Lag die Prämie parat.
Ach, sie wird wohl ewig liegen.
Der Bombier ist nicht zu kriegen.

Spottbrosch.

Eigenheim oder Mietwohnung.

Ueber dieses Thema hielt der hiesige Vertreter des Heimstättenbundes Halle-Zürich-Wien am Sonnabendabend in der „Harmonie“ in Oldenburg einen Aufführungsvortrag, in dem er ausführte, daß die Gesellschaft international sei. Landesdirektionen befinden sich in Wien und in der Schweiz. In Holland sind die Verhandlungen soweit vorgeschritten, daß dort auch demnächst eine Landesdirektion errichtet werden wird. Ueber die Grundlagen der Gesellschaft haben wir früher bereits ausführlich eines Vortrages im Schloßaal berichtet. Der Redner teilte mit, daß die Gesellschaft mit ausländischem Gelde arbeite und daher in der Lage sei, das Kapital zu 5 Prozent zu geben. Seit den drei Wochen, während welcher er die Vertretung führte, habe er durchschnittlich täglich eine Aufnahme gehabt. Am Sonnabend habe er zehn Mitglieder aufgenommen.

In der Aussprache erklärte Regierungsbaumeister T. Langen, Geschäftsführer der Gemeinnützigen Zielungs-Gesellschaft, das Prinzip der Bauparlasse sei gesund. Es würde unbedingt zur Weltgesundung beitragen, wenn es sich in Deutschland durchsetze, aber er empfahl: „Jeder Interessent an einer Bauparlasse warte solange, bis das Bauparlasse gefest, das in Vorbereitung ist, heraus ist; denn erst dann hat er die Garantie, daß er sichergeht.“ Ich kann mir nicht denken, daß das Ausland die Bauparlasse mit Geld erdrückt.

Stadttratsmitglied Eduard Timmen ist ein Gegner der Bauparlasse. Augenblicklich könne kein Mensch, der sich Geld anleihen müsse, bauen, auch nicht mit diesen Sparparlethausgeldern. Er wies darauf hin, daß die Bauparlasse in Oldenburg alle Pleite gemacht haben. Wie er vor Jahren gewarnt habe, so warne er noch heute.

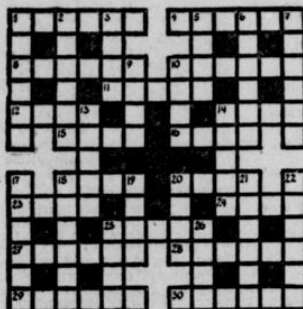
Der Vertreter des Heimstättenbundes erklärte: Herr Timmen ist Hausbesitzer, er will die Gemüter verderben. Wir müssen uns durchsetzen, sonst werden uns die Hausbesitzer von Oldenburg in den Sack, daß die Mieten schwindelhaft werden. Herr T. Langen ist nur hierhergekommen, daß er keine Konkurrenz kriegt.

Zur Unterhaltung.

Bilderrätsel.



Kreuzworträtsel.



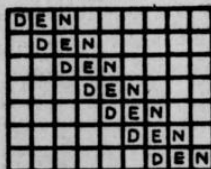
Wagrecht: 1. und 4. Gewässer, 8. Spielzeug, 10. Nicht-Isender, 11. Gartenblume, 12. Sohn Adams, 14. Untugend, 15. Entzahnungsstern, 16. Wärrername, 18. Planet, 20. Frauenschick aus der griechischen Mythologie, 23. Wohngebäude, 24. Planet, 25. Gelbbaumfrucht, 27. Feuerwerkskörper, 28. Fluß in Italien, 29. britischer Admiral der Vergangenheit, 30. Frauennamen.

Senkrecht: 1. orientalische Kopfschmuck, 2. Abblendeanlage, 3. Einbußer, 5. Laubbaum, 6. Insekt, 7. Oer von Wagner, 9. Wasserseil, 10. Singvogel, 13. Evangelist, 14. Herbst, 17. Gehalt aus der griechischen Mythologie, 18. Bewegungsort, 19. Salzförmig, 20. Sohn Salom's, 21. Seilmittel, 22. italienische Provinz, 25. Männername, 26. Raufschlang.

Rätsel.

Erfinden, Versteck, Luftschiff, Kornrade, Bergberge, Ingenieur, Berggast, Mendelssohn, Aroma. In jedem der vorstehenden Wörter ist ein weiteres Lautwort enthalten. Nichts herausgelacht, nennen die Anfangsbuchstaben einen deutschen Maler.

Bilderrätsel.



Die leeren Felder obiger Figur sind so auszufüllen, daß die wagrechten Reihen bezeichnen: 1. Schlachtort in Brandenburg, 2. Stadt in der Pfalz, 3. bekanntes Frauenblatt, 4. Umrundung von Grottoen, 5. Berliner Vorort, 6. Titel, 7. Beredungsmittel.

Silberrätsel.

Aus den Silben:

a - de - den - dorn - drei - e - ent - er - form - ge - ba - in - far - lag - land - ler - mu - na - na - nat - ni - na - o - obr - ren - ri - schab - sel - se - fe - run - tau - tich - trau - tri - u - ung - wie - ze - so sind 17 Worte zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Spruch ergeben. Bedeutung der Worte: 1. Handwerker, 2. Stadt in der schottischen Kreisländerschaft, 3. Rüstungsgerät, 4. deutscher Dichter der Vergangenheit, 5. biblisches Paradies, 6. Farbe, 7. handelsmäßige Handlung, 8. Dienstleistung, 9. Sinnesorgan, 10. frühere deutsche Münze, 11. Zeitmaß, 12. italienische Stadt in Tirol, 13. Teil des Ohrs, 14. Laubenart, 15. griechischer Philosoph, 16. deutscher Maler, 17. Staat der Vereinigten Staaten von Amerika.

Auflösung der Rätsel aus der Sonntagsnummer vom 14. Juli.

Auflösung zum Mosaikrätsel.



Auflösung zum Kreuzwort-Silberrätsel.

Wagrecht: 1. Galban, 2. Erle, 3. Gerle, 7. Anker, 8. Rde, 10. Normannen, 12. Oder, 13. Kanton, 15. Rigel, 16. Nero, 18. Riga, 20. Maria, 23. Germinie, 25. Reapel, 27. Sabowa, 29. Elberfeld, 31. Register, 33. Regal, 35. Rabel, 36. Reber, 38. Miel, 39. Monotel, 41. Oberlin, 43. Made, 44. Senne, 47. Adrianobel.

Senkrecht: 1. Gallia, 2. Riger, 3. Eger, 4. Kalender, 6. Lenox, 7. Nansen, 9. Delan, 11. Mantel, 12. Guel, 14. Zonne, 15. Riga, 17. Romane, 18. Riane, 19. Reiber, 22. Cpel, 24. Rikado, 26. Waber, 27. Satire, 28. Rore, 29. Elter, 30. Reldweibel, 32. Giro, 34. Galle, 35. Batel, 37. Bergamo, 38. Monotel, 40. November, 41. Ode, 42. Rinsen, 43. Maria, 45. Reapel, 46. Lea.

Auflösung zum Rätselbrosch.

„Mat zu geben, das ist das dümmste Handwerk, das einen treiben kann. Jede sich jeder selbst und tue, was er nicht lassen kann!“ Goethe.

Auflösung zum Silberrätsel.

1. Dummheit, 2. Adler, 3. Einboden, 4. Seine, 5. Giau, 6. Reineclaud, 7. Bange, 8. Unterhand, 9. Nachmitt, 10. Räre, 11. Reher, 12. Riber, 13. Gauer, 14. Rornisse, 15. Trompete, 16. Dornat, 17. Rrene, 18. Ebenholz: Das Dorn und nicht die Meinung eßt den Mann.

Auflösung zum Gleichung.

Stilet.

Auflösung zum Pyramidenrätsel.



Über 10 000 Wagen unseres Typ Stuttgart 200 (8/38 PS)

sind heute im In- und Auslande im Verkehr.

Über 100 000 Kilometer haben Wagen dieses Typs ohne Überholung zurückgelegt. Dieser

MERCEDES - BENZ

Sechszylinder ist mit seiner aufs Höchste vervollkommenen Konstruktion und seiner eleganten vielfach preisgekrönten Karosserie ein wirklicher Klasse-Wagen, den auch Sie sich leisten können.

4/5 sitziger offener Tourenwagen RM. 6800.—

4/5 sitziger Innenlenker RM. 6880.—

ab Werk

Auf Wunsch bequeme Zahlungsbedingungen. ● Ein Wagen steht für Sie zur Probefahrt bereit!

Herm. Bohlken, Oldenburg i. O., Würzburger Str. 4. Tel. 1549



Am stillen Herd * der „Nachrichten für Stadt und Land“

Meeresstille und glückliche Fahrt.

Sommerliche Modenplauderei.

Am Strande.

Früher hatte man komplizierte Badeanzüge, mit Röcken, Volants, Hülsen und Schößen. Sie waren eigentlich viel zu schade, um damit ins Wasser zu gehen. Entschloß eine lässige Schwimmerin sich dennoch dazu, so war all die Pracht recht hinderlich. Heute, im Zeitalter der Einfachheit, ist ein Schwimmanzug wirklich nur zum Schwimmen da; um diesem Zweck zu entsprechen, verzichtet er auf allen hindernden Schmuck und erscheint als schlichtes Trikot, das höchstens durch eine hübsche Farbzusammensetzung geziert ist.

Man würde aber die Frauen in laßlichem Verdacht haben, wollten man annehmen, sie hätten sich mit Haut und Haaren der Einfachheit verschrieben und alle irdische Eitelkeit abgetan. Wo wäre die Baderesse denn da, wenn man keine Gelegenheit hätte zu zeigen, daß man modisch auf der Höhe ist! Muß man beim Schwimmsport zweckmäßig gekleidet sein, so ist ja zum Glück noch der Strand da. Hier ist es erlaubt, seiner modischen Phantasie die Flügel locker zu lassen. Ja, es hat sich in den letzten Jahren eine richtige Strandmode entwickelt, die eine ganz besondere Note trägt und gewissermaßen eine Welt für sich darstellt.

Denn in einem normalen Kleide legt sich unsere weibliche Jugend — Jugend ist heute ein sehr dehnbarer Begriff, wie man weiß — nicht mehr an den Strand. Das würde keinen Spaß machen. Es muß schon ein Strandkostüm, ein Strandanzug, zum mindesten ein Strandmantel sein.

In diesem Jahr hat der Strandanzug dem Strandpajama den Rang abgelassen. Er ist unbedingt der „letzte Schrei“ der Mode für die Badefrauen. Aber seien wir ehrlich — er ist nur solchen Frauen anzuraten, die noch ganz der schlanke Linie folgen. Denn da er aus einer langen Hose, einer ärmellosen Jumperhose und einer Sackjacke besteht, verlangt er unbedingt eine tadelhafte Erscheinung. Häufig ist dieser Strandanzug aus einer leichten dunkelblauen Wolle, nur der Jumper weiß. Sehr hübsch sieht auch die weiße Hose mit der dunkelblauen Jacke aus. Dazu gehört die kleine Bobbymütze, die eine Nachahmung der amerikanischen Matrosenmütze ist, oder das Schottemütchen.

Doch kann man diesen Strandanzug auch aus farbiger Seide oder Kunstseide wählen, wozu dann ein großer matterer Hut aus leichtem Stroh mit ausgefranztem Rand am besten ist. Auch die richtige Matrosenhose wird gern zum Strandanzug getragen, zu der dann natürlich das Matrosenmütchen gehört, wie wir es aus unserer Kindheit kennen.

Daneben spielen die Strandmäntel in verschiedenartiger Gestalt eine große Rolle. Aus bunter Seide oder Kunstseide dienen sie zur Ergänzung des Pajamas und des Strandanzugs mit kurzer Hose. Aus Blausch und Protokstoffen, großgeblumt, gestreift oder mit einem Blumenmuster, haben sie ihren Zweck als Bademantel zu erfüllen. Doch sind sie weit entfernt von der verführerischen, salzigen Reize früherer Zeiten. Der moderne Bademantel ist ein seltsames Kleidungsstück, kurz, mit ausgebeugtem Rand oder angelegtem Glouvenant, mit modischem Schallragen und hübschem Kermelbesatz. Als Ergänzung gehört unbedingt ein Strandschirm dazu, aus gleicher Farbe oder mit gleichem Muster. Auch das kurze Badetuch in glattem Schnitt mit einem schiden Muster in leuchtenden Farben ist sehr beliebt.

So bietet der Strand ein buntes lustiges Bild, mit seinem weiten blauen Himmel darüber und den glühenden Wellen zu Füßen der modischen Badengel.

Unterwegs.

„Was nehme ich mit auf die Meise?“ ist die wichtige Frage, die jede Frau sich stellt, wenn sie daran denkt, ihre Koffer zu packen. Weißt man sich ja mit einem Coupé-koffer begnügen, da das große Aufgabengebiet zu teuer kommt. „Nur nicht zuviel!“ warnt der Gatte. Doch die moderne Frau läßt sich verschmigen. Was Frauenkleider heutzutage schon für Platz wegmachen! Nichtig zusammengelegt, geht ein Kleid ja schon in ein Handtäschchen. Das seltsame Kleiderstück wird angesetzt, der Regenmantel über den Arm genommen. Und „das Lebrige“ wiegt alles zusammen faum ein paar Pfund und beansprucht ein Mindestmaß an Raum.

Das „Lebrige“ besteht hauptsächlich in einer Anzahl reisender Kleider aus Vellseide, Kunstseide, Leinen oder Wollegetrie, bestimmt für den Vormittag für eine Wanderung, eine Bootfahrt, ein Tennisspiel. Die schon flüssig gewordene Jumperform bildet die Grundidee, nur ist der Gürtel höher gerückt. Das Röckchen weist Faltenpartien auf oder ist plissiert, das Oberteil — wir können nun ja wieder von einer Taille reden — kann gar nicht schickig genug sein, ärmellos und nur am Halsauschnitt eine Bandenfaltung mit Schleiße oder ein weicher Stragen mit Strabatte. Für kühlere Tage wird ein kurzes Wolldäcken mitgenommen: marineblau, knallrot oder bunt gemustert, das zu allen Kleidern paßt.

Für den Nachmittag und die Sturpromenade bestimmt sind zwei oder drei reizende duftige Kleider aus geblümtem oder großgemustertem Boile, Chiffon oder Georgette. Auch

sie sind meist ärmellos, mit weitem gezogenen Röckchen oder einem Rock aus lauter überfallenden Volants. Die Taille kann etwas blausch sein mit einem breiten, schärferartigen Gürtel, einem Spitzengürtel oder einem bunten, feinen Schalltuch. Hat das Kleid Kermel, so fallen sie meist nach unten weit und glänzend aus. Dazu gehört ein breitrandiger Hut aus Strohspitze oder Netzhaut in zarten Pastellfarben. Der wird aber besser nicht in den Koffer gepackt.

Einem Kinde.

In deinen Augen ist noch Erdenferne,
So leuchten sie wie letzte Himmelssterne,
Und wenn du lächelst, ist es wie ein Traum
Von einer Heimat, die wir einst besaßen,
Und einem Lichte, das wir längst vergaßen,
Aus einem fernen-fernen Himmelsraum.

Du weisst noch alles. Könnst ich dich bewahren,
All unfer Erdenflucht zu erfahren,
Dah nicht dich ganz aus deinem Paradies vertriebe,
Und deine holde Himmelsnähe bliebe.

Clara Frieß.

Am Fenster.

Tausendmal hab' ich ausgehau't
In wüster Sehnsucht,
Daß du heimkästest
Zu mir und meiner Liebe.
Und hab' gebangt
Und meine Hände gefaltet
Um dich —

Kun schau ich nicht mehr nach dir aus
Und merke nicht mehr.
Gleichgültig ist alles und grau...
Du kommst nie mehr wieder.

Clara Frieß.

Kinder am Meer.

Wie die Kleinen und die Größeren es erleben.

Der als Kind einmal ein paar Wochen am Meer verbrachte, in dem ist noch nach Jahrzehnten das Erleben jener Zeit. Da Kinder im allgemeinen erst spät die Romantik einer Landschaft erfassen, so ist es wohl selten eigentliche Naturerregnisse, das tiefe Erinnerungen prägt, vielmehr lassen kleine Geschehnisse im veränderten Rahmen des Lebens die Kleinen aufhorchen und intensiver hinführen, so daß später die scheinbar belanglosen Einzelheiten sich zum Ganzen fügen aus Licht, Lust und Meer.

Es ist interessant zu beobachten, wie das Meer auf Kinder wirkt. Schon die ganz Kleinen machen große runde Augen, wenn sie es zum erstenmal sehen. „Wasser, großes Wasser!“ rufen sie entzückt. Da ist ja noch viel mehr Wasser als in ihrer Badewanne, in der man schon so schön Puppen baden und Schiffe schwimmen lassen kann! Die Quantität ist es, die dem kleinen Kind Eindruck macht, ebenso die Menge schönen weißen Sandes, von dem es zu Hause meistens nur winzige Berge auf den Spielplätzen sah. Irigentlich ist es von der Größe erregt, denn geradezu häufig langt es in den ersten Stunden nach den Sandformen, als gelte es, viel Zeit in möglichst kurzer Zeit zu verarbeiten. Sollen diese Kleinen mit dem aus der Ferne bewunderten Wasser nähere Bekanntschaft machen, so wandelt sich allerdings nicht selten die Liebe in Furcht, und, lauter brüllend, als man es ihren kleinen Zungen zutrauen würde, fliehen sie in entgegengesetzter Richtung.

Diese Tragikomödien der kleinen Wasserscheuen erlebt man täglich. Weist ich diese Angst durch irgendeine Unvorsichtigkeit der Erwachsenen oder der älteren Geschwister hervorgerufen, denn an sich plantischen auch die ganz Kleinen gern. Wenn aber ein Kleines aus dem Arm so tief hineingetragen wird, daß es nicht mehr stehen kann, wenn ihm zum Überfließen noch eine von den unheimlich heranrollenden Wellen über dem Köpfchen zusammenschlägt — ist das nicht Schreck genug, um sich aus einem Bewunderer des nassen Elements in einen Gegner zu wandeln?

Für die etwas Älteren bildet natürlich das Baden und Waten einen Hauptplatz. Von ihnen wird es als Eingriff in ihre Menschenrechte angesehen, wenn man von ihnen verlangt, daß sie ein paar Stunden am Tage trockene Füße haben sollen. Bei den Knaben zeigt sich meist schon sehr früh das Interesse für die Schiffe. Sie werden nicht müde, vom Strande aus in der Ferne vorbeiziehende Dampfer zu beobachten, bis auch das letzte Rauchschiffchen vom blauen Horizont verschwindet ist. Solche schalligen Beobachtungen liegen den gleichgültigen Mädchen im allgemeinen weniger; bei ihnen erwacht dafür das Naturempfinden meist früher.

Diese Verschiedenartigkeit kann man an Schillerzeugnissen feststellen; die Knaben, die ein Bild vom Meer zeichnen sollen, legen den Hauptakzent in der Regel auf die möglichst genaue Darstellung eines Schiffes oder auch eines Fischerbootes, der am Meer sein Reg fließt, während die Mädchen häufig einen Sonnenaufgang oder untergang wiedergeben suchen. Auch Aufsätze und Briefe zeigen diesen Unterschied; die Knaben schreiben Schiffe, Dänen, Erlebnisse auf einer Fahrt bei bewegter See, die Mädchen irgendeinen Natureindruck, etwa wie das Meer ausfällt, als sie darauf fahren.

Welcher Art aber auch immer das Meer-Erleben sein mag: es ist irgendeine tief und nachhaltig, und wenn die Kinder noch Wochen braungebrannt und gestärkt scheiden müssen, so ist es keineswegs nur die Schen vor der Schule, die ihnen die Trennung schwer macht. Der Seewind, der Seegeruch haben eine eigene Macht, halten den umfangen, den sie einmal angehaucht, und manch empfindsamem Kinde mag wohl summt sein wie dem kleinen Hanno in den Puppenbüden, der den Sand, der noch vom Strand her in seinen Schuhen geblieben ist, für immer drinfallen möchte, und sich durch die Erinnerung an die See und das Geräusch, mit dem die aus weiter Ferne kommenden kleinen Wellen gegen das Wellwerk geklopft waren, feien will gegen alle Widrigkeiten des Alters.

Besieht die Absicht, an Tanz- und Konzertabenden oder anderen festlichen Veranstaltungen teilzunehmen, so wird noch ein Abendkleid eingepackt oder auch zwei, aus blaß-blauen, rosa oder weißem Tüll, mit langherabhängenden Zipfeln, einer feidenen Schärpe und einer großen phantastischen Blume auf der Schulter.

Und das geht alles in einen Coupé-koffer — vorausgesetzt, daß er groß genug ist.

Thea Maltzen.

Der unsterbliche Liebesbrief.

Erfürzliche wurde in der Einleitung zu einer Sammlung berühmter Liebesbriefe der Weltliteratur darüber gesagt, daß dieses persönliche Bekenntnis der Leidenschaft ausserde, daß man im Zeitalter des Telegramms und Telephons seine Liebesbriefe nicht schreiben. Wird also ein späterer Sammler von Liebesbriefen den klassischen Schriftstücken der Vergangenheit aus unserer Zeit nichts mehr an die Seite zu stellen haben?

Das Vorurteil dieser Auffassung hebt die englische Dichterin Edith Wharton hervor. Sie betont, daß der Liebesbrief unsterblich ist, da er den notwendigen Ausdruck eines ewigen Gefühls darstellt. „Einfachheit werden heute mehr und bessere Liebesbriefe geschrieben als je zuvor“, meint sie. „Wenn man unter die Äpfel und in die Bandolieren der Frauen hineinsehen könnte und ebenso in die Briefstaschen der Männer, dann würde man in ihnen Liebesbriefe finden — so leidenschaftlich, zärtlich und schön, wie es nur die besten Beispiele der Vergangenheit sind, die uns zufällig aufbewahrt wurden.“

Telephon und Telegraph können dem Liebesbrief nichts anhaben; ja, sie leisten ihm sogar einen großen Dienst, indem sie die Briefe zwischen Liebenden von der unnötigen Belastung durch Reuegezeiten und Verdröbnungen befreien. Der beste Liebesbrief handelt von Liebe und von nichts anderem. Während man in früheren Zeiten auf schriftlichem Wege doch noch alle möglichen praktischen Dinge erledigen mußte, bleibt heute dem Liebesbrief der reine Gefühlsgehalt vorbehalten. Heute telephoniert der Liebende um Mitternacht und telegraphiert zum Frühstück; er kann so alles besprechen und mitteilen; aber die innerlichen Empfindungen seines Herzens vertraut er dem Papier an, wie es Alabard und Heloise taten.

In unseren Tagen, in denen jeder schreiben kann, ist der Liebesbrief nicht nur der Seelenausdruck der geliebten Stände, sondern er ist in allen Kreisen des Volkes verbreitet, und da bekanntlich das Gefühl der Liebe um so ergreifender wirkt, je einfacher und natürlicher es ist, so dürfte in späteren Zeiten rührende Zeugnisse des schlichten Gefühls aus unserer Epoche als Muster gepriesen werden.

Freilich: „Du sollst keine Liebesbriefe schreiben!“ lautet ein starker Rat, den Vorfürsorge gern geben, und wenn man vor Gericht und bei sonstigen Konfliktfällen beobachtet, wieviel Unheil solche Gefühlsanfälle anrichten können, so möchte man sich darüber wundern, daß doch immer wieder die Liebenden das Innerste ihrer Herzen dem Papier anvertrauen. Doch der Drang ist eben stärker als alle Ueberlegung. Die Liebe drückt uns unüberwindlich die Feder in die Hand, und so ist der Liebesbrief unsterblich.“

Was erzählen wir unseren Kindern?

Es wird oft darüber geklagt, daß die Kunst des Erzählens immer mehr ausstirbt, daß die Zeit der spannenden oder stridenden Großmutter, die den aufhorchenden Kindern Märchen erzählte, der Vergangenheit angehört. Die Mutter und Großmutter kennen, so heißt es, die alten lieben Märchen nicht mehr.

Es ist manches Wahre daran, und vielfach hat wohl die Zeit, in der wir leben, die Schuld. Aber ich glaube, ganz so weit abgehenden gekommen, wie oft angenommen wird, ist das Erzählen-Können denn doch nicht, und zwar einfach darum, weil das Kind unbedingt und immer wieder von der Mutter oder sonstigen Führern seiner Jugend verlangt, daß ihm etwas vorzulesen werde. Das Kind jenseits Alters will Geschichten hören, es bittet und quält so lange, bis ihm sein Wunsch wird; es muß schon eine verlorene Erzählerin sein, die diesem Trängen nicht schließlich nachgibt.

Jwar sind es nicht immer die schönen Märchen von einst, die erzählt werden, aber kindliche Geschichten, Erlebnisse aus der eigenen Jugend, die für das Kind schon etwas Märchenhaftes in sich tragen, werden den Kleinen und Kleinsten doch mit mehr oder weniger Geschick berichtet.

Wenn die Kinder in die Schule gekommen sind, wird die Mutter hinsichtlich des Erzählens entlastet, denn einmal befriedigt die Schule das Verlangen nach „Geschichten“ zum großen Teil, und zweitens wird die Fertigkeit des Lesens meist schnell erlernt. Trotzdem wird auch von größeren und großen Kindern immer wieder der Wunsch geäußert: Eine Geschichte! Und da ist es oft schwierig, das Richtige zu finden.

Ich habe da meine Zuflucht oft zu den guten Erzählern unserer Literatur genommen, z. B. zu Wilhelm Raabe: „Der Hungerpastor.“ Das zu lesen ist für ein 13- bis 15-jähriges Kind noch zu schwer. Wohl aber habe ich in Stunden der Ruhe, der Dämmerung aus dem „Hungerpastor“ erzählt. Ich habe die fesselnden Geschichten des Oheim Grünbaum und der Rase Schlotterbeck geschäftet, habe wohl auch Gespräche oder Briefe der beiden Alten stellenweise vorgelesen und so das Kind einen Einblick gewinnen lassen in die humorvolle Schreibweise des unergleichen Poeten. Ich habe damit nicht nur eine stille Stunde ausgefüllt und das Verlangen nach einer „Geschichte“ befriedigt, sondern zugleich auch das Interesse des Kindes für ein gutes Buch geweckt.

Es braucht nun nicht gerade Wilhelm Raabe zu sein, dessen Werke man für diesen Zweck wählt. Manches andere gute Buch, ja, ich möchte sagen: fast jedes gute Buch hat Stellen, die den Verstand des reiferen Kindes zugänglich sind, hat Geschichten, die man ihm vorführen kann. Da werden an den jeweiligen „Selbst“ eines Buches oft Geschichten und Geschehnisse aus dem eigenen Leben nach. Manche Mutter und manche Vater ist da ein besserer Erzähler, als er sonst wohl weiß und denkt. Und eben wir's uns versehen, ist eine Stunde, die langweilig zu werden drohte, auf die schönste Weise dahingegangen. G.

